



## Auf der Arenawelt

*Vorstoß ins Zentrum von NGC 4594 - ein fremdes Raumschiff wird gekapert*  
von William Voltz

*Auf Terra schreibt man Ende September des Jahres 3437.*

*Perry Rhodan, Regierungschef und Begründer des Solaren Imperiums der Menschheit, hält sich mit der MARCO POLO, dem neuesten und mächtigsten Fernraumschiff der solaren Flotte, seit rund zwei Monaten in NGC4594, der Heimatgalaxis der Cappin-Völker, auf.*

*Perry Rhodan, von achttausend Terranern und Bewohnern anderer Welten der Milchstraße begleitet, will, sich schnellstens Gewißheit darüber verschaffen, was im Sombbrero - Nebel oder »Gruelfin«, wie NGC 4594 von den Cappins genannt wird, wirklich vorgeht- und ob die Takerer tatsächlich eine Invasion der Milchstraße planen.*

*Ovaron hingegen, dem die MARCO POLO zu einer Rückkehr in seine Heimatgalaxis verholfen hat, interessiert sich vor allen Dingen dafür, was aus dem von ihm vor 200 Jahrtausenden regierten Volk der Ganjasen geworden ist Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hat weder Perry Rhodan noch Ovaron bislang etwas Konkretes in Erfahrung gebracht Allerdings konnte die Expedition durch das Zusammentreffen mit den »Plünderern der Sterne« sowie mit anderen Völkern ihr Wissen über die derzeitigen Vorgänge in Gruelfin wesentlich erweitern und um einige schreckliche Erkenntnisse bereichern.*

*Damit wird es Zeit für die Männer und Frauen der MARCO POLO, weiter in Richtung Zentrum der fremden Galaxis vorzustößen.*

*Atlan erbeutet ein altes Raumschiff, Perry Rhodan und einige seiner Begleiter machen Maske - und landen AUF DER ARENAWELT ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Atlan** - Der Lordadmiral kapert ein fremdes Raumschiff.

**Perry Rhodan und Ovaron** - Der Großadministrator und der Ganjo machen Maske.

**Takvorian und Lord Zwiebus** - Der Pferdemutant und der Pseudoneandertaler fungieren als »Köder«.

**Folly Utter** - Ein Roboter schafft Verwirrung und Komplikationen.

**Mostor** - Ein habgieriger Takerer.

**Torschakan** - Arenalmeister von Marschakol.

**Jofromet** - Tierpfleger des Arenalmeisters.

### 1.

Alcide Slow Drag Pavague tauchte das eineinhalb Meter lange Horn in die flüssige Plastilinmasse und drehte es langsam darin herum. Der Mann, der sich als bester Maskenbildner der Solaren Flotte bezeichnete (und es zweifellos auch war, denn er brachte es unter Umständen fertig, eine Ratte in eine Katze zu verwandeln), trug eine Atemmaske, denn die aus dem Plastilinbad aufsteigenden Dämpfe waren ungesund. Alcide Slow Drag Pavague war ein kleiner, vertrocknet aussehender Mann von knapp hundert Jahren. Obwohl er pausenlos damit beschäftigt war, das Aussehen anderer Personen zu verändern, hatte er noch nie daran gedacht, etwas für sein eigenes Aussehen zu tun.

Pavague zog das Horn heraus und hielt es mit der Spitze über das Bad, damit das überflüssige Plastilin abtropfen konnte. Dann legte er es auf einem Gestell zum Trocknen ab und stellte das Heißluftgebläse an. Pavague trat an den Härteofen und blickte durch das Sichtglas ins Innere. Die Masse, die er vor einer Stunde in den Ofen geschoben hatte, war inzwischen

aufgegangen, aber an der Farbe erkannte Pavague, daß sie noch nicht die richtige Temperatur erreicht hatte.

Pavague wollte sich gerade einer anderen Arbeit zuwenden, als sich die Tür öffnete und Sergeant Ballman hereinkam.

»Tür zu!« rief Pavague, denn die geringste Temperaturänderung konnte seine jüngste Schöpfung gefährden.

Ballman lächelte entschuldigend und schloß die Tür. Er ergriff eine Atemmaske und stülpte sie über. »Warum sind Sie nicht an Bord Ihres Kreuzers?«

»Alle Kreuzer sind an Bord der MARCO POLO zurückgekehrt, denn das Trägerschiff hat Kurs auf das Zentrum von Gruelfin genommen.«

»Das weiß ich bereits«, entgegnete Pavague. »Außerdem, warum können Sie nicht Sombbrero-Galaxis sagen?«

Ballman sah sich vergeblich nach einem Platz um, wo er sich niederlassen konnte. Überall lagen Pavagues Utensilien herum.

»Ich sage Gruelfin. Wir müssen uns angewöhnen, Neu-Gruelfin zu sprechen, wenn wir uns mit den

Bewohnern dieser Galaxis verständigen wollen.«

Pavague antwortete nicht. Er nahm einen Stab, an dessen Ende ein Wattebausch aufgeklebt war und tupfte damit das Horn ab.

Ballman sah interessiert zu.

»Ist es das, Alcide?«

»Wenn Sie das Horn meinen: Ja, das ist es!« Pavague rollte das wattierte Ende des Stabes über das Horn hinweg. »Trocken!« stellte er fest. »Jetzt muß ich es noch am dicken Ende auf bohren, damit ich es besser befestigen kann.«

»Hat er es schon gesehen?« forschte Ballman weiter.

»Takvorian?« Pavague verneinte. »Was glauben Sie, würde geschehen, wenn jeder, für den ich eine Maske anfertige, ständig ins Studio kommen und nachsehen wollte, wie weit die Arbeit vorangegangen ist.«

Ballman verstand den Verweis, aber er machte sich nichts daraus. Er wunderte sich über die Unverfrorenheit, mit der Pavague seine Werkstatt als Studio bezeichnete. Pavague und er kannten sich seit dreißig Jahren. Damals hatte Pavague für Ballman eine Gesichtsmaske für einen Einsatz auf Konteron angefertigt. Die Maske hatte so schlecht gesessen, daß Ballman zwei Blutergüsse davongetragen hatte.

»Ich bin gekommen, um Sie um etwas zu bitten«, sagte Ballmann, nachdem er dem Maskenbildner einige Zeit bei der Arbeit zugesehen hatte. »Wir wollen uns einen Spaß machen.«

Pavague verschloß das Plastilinbad und schob die Atemmaske über den Kopf in den Nacken. Er fuhr sich mit dem Handrücken über sein verschwitztes Gesicht.

»Ich brauche eine Schürze«, fuhr Ballman fort. »Eine Stoffschürze mit Spitzenbesatz und Stickereien.«

Alcide Slow Drag Pavague, der über ein Arsenal ausgefallener Gegenstände verfügte, runzelte die Stirn.

»Ich glaube nicht, daß ich Ihnen damit dienen kann, Sarge. Wozu brauchen Sie die Schürze überhaupt?«

Ballman grinste.

»Für einen Spaß.«

»Ich werde nachsehen«, versprach Pavague. »Warten Sie einen Augenblick.«

Bevor er im anschließenden Raum verschwinden konnte, rief Ballman: »Vielleicht finden Sie noch eine passende Haube dazu.«

Pavague nickte und machte sich auf die Suche. Zwanzig Minuten später kehrte er in die Werkstatt zurück und überreichte Ballman ein Päckchen.

»Die Sachen sind schon ein bißchen fadenscheinig, Sarge. Aber sie werden ihren Zweck erfüllen.«

Ballman lächelte, bedankte sich und verließ die

Werkstatt des Maskenbildners.

Mason Grammick hatte seinen Dienst im Konverterraum beendet und im Aufenthaltsraum einen Kaffee getrunken. Als er seine Kabine betrat, um ein paar Stunden zu schlafen, wunderte er sich, daß Folly Utter nicht da war. Er machte sich jedoch keine großen Sorgen, denn seit der Roboter auf Veranlassung Perry Rhodans zwei neue Beine und einen zusätzlichen Arm bekommen hatte, unternahm Folly Utter ab und zu Spaziergänge.

Grammick entledigte sich seiner Kombination. Er dachte über den Bericht nach, den Perry Rhodan vor einer Stunde an die Besatzung durchgegeben hatte. Der Großadministrator hatte angekündigt, daß die MARCO POLO jetzt ins Zentrumsgebiet der Sombrero-Galaxis NGC 4594 fliegen würde. Aus den Unterlagen der Olkonoren und den Informationen der Wesakeno ging eindeutig hervor, daß es die Ganjasen, die Ovaron so verzweifelt suchte, nicht mehr gab. Die Splittervölker, die aus den Ganjasen hervorgegangen waren, hatten die Erinnerung an ihre Herkunft und an ihre Bestimmung im Laufe der vergangenen zweihunderttausend Jahre verloren. Jetzt bildeten die Takerer die größte Macht in Gruelfin. Rhodan hatte der Besatzung mitgeteilt, daß er es für sinnlos hielt, noch weiter in den Randgebieten der fremden Galaxis zu suchen. Selbst die Takerer, deren Stützpunkte vor allem im Zentrum lagen, waren nicht in der Lage, das Randgebiet von Gruelfin einwandfrei zu kontrollieren. Sie griffen nur ein, wenn eines der dort lebenden Völker zu mächtig wurde. Dann schlugen die neuen Machthaber von Gruelfin rücksichtslos zu.

Rhodan hatte davon gesprochen, daß man aufgrund der vorliegenden Informationen ein Sonnensystem ermittelt hatte, das zum äußeren Zentrumsring von Gruelfin gehörte. Das System hieß Parschon, sein wichtigster Planet trug den Namen Schakamona. Diese Welt war das Ziel der MARCO POLO, denn dort, so hoffte Rhodan, konnte man ohne größere Schwierigkeiten ein Einsatzkommando einschleusen.

Rhodan hatte angekündigt, daß er zu gegebener Zeit erneut über; Interkom zur Besatzung sprechen würde.

Grammick schloß daraus, daß bereits ein Plan vorlag, wie die Bevölkerung von Schakamona unterwandert werden sollte.

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als es an der Tür klopfte.

»Ja!« rief Grammick und fragte sich, wer ihn besuchen würde. Seit den Zwischenfällen auf Lofsoog, an denen sich Grammick nicht schuldlos gefühlt hatte, mied er den Kontakt zu anderen Besatzungsmitgliedern.

Die Tür wurde aufgestoßen. Im Eingang stand

Folly Utter.

Grammick sah ihn verdutzt an.

Der Roboter trug eine spitzenbesetzte Stoffschürze, auf die häßliche Vögel gestickt waren. Jemand hatte eine Stoffhaube über Follys tellerförmigen Kopf gezogen.

Folly Utter hielt ein Tablett in den Händen und tänzelte herein.

Grammick sah wuterfüllt zu, wie Folly einen Becher vom Tablett nahm und ihn mit einer schwungvollen Bewegung auf den Tisch stellte.

»Zieh sofort die Sachen aus, Folly!« befahl Grammick mit erstickter Stimme. »Ich hatte dir befohlen, niemand zu sagen, daß du ein Haushaltsroboter bist, aber du hast diesen Befehl offenbar mißachtet.«

Vom Korridor klang Gelächter zu ihm herein. Grammick stürmte zur Tür. Draußen standen Sergeant Ballman und zwei Techniker.

»Wir wollten nicht stören«, entschuldigte sich Ballman. »Wir konnten nicht wissen, daß Sie gerade Kaffeestunde haben.«

»Darf ich den Herren etwas servieren?« erkundigte sich Folly und wollte sich verbeugen. In seinen Rückengelenken knackte es gefährlich, und er richtete sich hastig bolzengerade auf.

Folly hastete hinaus, offenbar entschlossen, noch drei Becher heranzuschaffen.

Grammick schloß die Augen, als er daran dachte, wieviel Besatzungsmitglieder der Roboter auf dem Weg zum Aufenthaltsraum begegnen würde.

»Was ist los mit Ihnen, Mason?« erkundigte sich Ballman und kam mit den beiden Technikern in die Kabine. »Sie machen einen nervösen Eindruck.«

»Zum Teufel mit Ihnen!« schrie Grammick völlig außer sich.

Inzwischen hatte Folly Utter den Aufenthaltsraum erreicht. Unglücklicherweise waren vor wenigen Minuten dort ein paar Dutzend Raumfahrer eingetroffen, die ihren Dienst beendet hatten.

Folly Uters Erscheinen löste zunächst Stille, dann brüllendes Gelächter aus.

Roi Danton, der zusammen mit den Männern hereingekommen war, stellte sich dem Roboter in den Weg.

»Wohin so eilig, schönes Mädchen?« erkundigte er sich.

Folly Utter wollte ihm ausweichen, prallte gegen einen Tisch und blieb schwankend stehen.

»Ich darf mich entschuldigen, Sir«, sagte er. »Ich bin in Eile.«

Danton zupfte die Schürze des Roboters zurecht.

»Wollen Sie sich nicht ein bißchen zu uns setzen?«

»Sie scheinen sich über meine Natur nicht im klaren zu sein, Sir«, erwiderte Folly Utter mit stoischer Ruhe. »Ich bin ein Haushaltsroboter und

stehe im Dienste Mason Grammicks.«

»Bedeutet das, daß Sie Grammick bedienen?«

»Ihn und seine Besucher!« Folly Utter drängte in Richtung der Ausgabe. »Ich will drei Kaffee holen.«

Danton räumte den Durchgang. Der Roboter erhielt die drei Becher. Als er den Aufenthaltsraum verließ, folgten ihm Danton und dreißig weitere Männer. Ihr Gelächter war überall im Deck zu hören. Jede Bewegung Follys wurde kommentiert.

Grammick hörte den Lärm, den die Gruppe machte, schon lange bevor diese die Kabine des Offiziersanwärters erreicht hatte.

»Hören Sie das?« wandte er sich an Ballman und die beiden Techniker.

»Ob eine Meuterei im Gange ist?« fragte Ballman mit gespielter Ernst.

Grammick trat auf den Korridor hinaus. In diesem Augenblick bog Folly Utter an der Spitze seiner Verfolger um die Ecke. Er hielt das Tablett mit den drei Bechern weit von sich gestreckt.

Alles Blut wich aus Grammicks Gesicht, als ringsum Kabinentüren aufgingen und Männer, die gerade eingeschlafen waren, nach der Ursache des Lärms fragten.

Folly Utter betrat Grammicks Kabine und reichte den drei Besuchern den Kaffee. Draußen im Gang drängten sich die Zuschauer und sparten nicht mit aufmunternden Bemerkungen.

»Wir wollen alle Kaffee!« rief Danton. »Nicht wahr, Männer?«

Zustimmende Rufe wurden laut. Bald bildeten sich Sprechchöre, die »Kaffee! Kaffee!« riefen.

Grammick saß auf der Bettkante und stützte seinen Kopf in beide Hände.

Am Ende des Ganges verließ Major Effret sein Büro und hörte den Lärm.

Er winkte einen Raumfahrer zu sich.

»Was ist dort hinten los?« erkundigte er sich.

»Was soll dieses Geschrei?«

»Das kann ich Ihnen nicht genau sagen, Sir«, erwiderte der Mann und unterdrückte ein Grinsen.

»Es sieht aber so aus, als fände in Mason Grammicks Kabine eine Party statt.«

Effret war ein Offizier, der in seinem Kommandobereich auf Disziplin und Ordnung achtete.

»Eine Party?« fragte er entsetzt. »Ist das Ihr Ernst?«

Er wartete keine Antwort ab, sondern rannte den Korridor entlang. Die Männer standen so dicht gedrängt, daß der Major einige Zeit brauchte, um sich Platz zu verschaffen.

Das »Kaffee, Kaffee« - Gebrüll dröhnte in seinen Ohren.

Als er sich schließlich in die vorderen Reihen vorgearbeitet hatte, erblickte er Roi Danton.

Er salutierte.

»Ich wußte nicht, daß Sie sich der Sache angenommen haben, Sir!«

Danton blickte ihn abschätzend an. An der verrutschten Uniform des Majors erkannte er, was der Offizier geleistet hatte, um bis zum Kabineneingang vorzudringen.

»Sie möchten auch einen Kaffee, Major?«

Effret errötete. Er wollte schon antworten, als er Folly Utter erblickte, der in Spitzenschürze und Dienstmagdhaube aus der Kabine kam, um Nachschub zu holen.

»Was ... was ist das?« rief Effret verstört.

»Unsere Ordonnanz!« erklärte Danton. »Folly, einen Kaffee für den Major.«

Grammick kam aus der Kabine.

»Gestatten Sie, daß ich Folly jetzt abschalte, Sir!«

Buhrufe waren die Antwort. Eine Gasse bildete sich, und Folly Utter hastete davon, um noch mehr Kaffee heranzuschaffen.

»Ich denke, daß Sie die Verantwortung für diese ... äh ... Zusammenkunft übernehmen«, sagte Effret zu Danton.

Grammick, der alles nur noch wie durch dichten Nebel sah, lehnte sich gegen den Türrahmen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Inzwischen waren auch Raumfahrer, die sich in Seitengängen aufgehalten hatten, auf den Lärm aufmerksam geworden. Grammick schätzte, daß sich zwischen sechzig und siebzig Menschen vor seiner Kabine drängten. Jene, die in den hinteren Reihen standen, wußten nicht, was los war, aber sie brüllten am lautesten nach Kaffee.

Als Folly Utter mit zwei Dutzend Bechern zurückkehrte, folgte ihm wie ein Kometenschweif eine neue Gruppe von Männern, die herausfinden wollten, wohin der Roboter wollte.

»Bitte treten Sie zur Seite!« rief Folly Utter, als er die Zuschauermenge erreicht hatte.

Hände streckten sich aus. Die Becher wurden vom Tablett genommen.

»Bitte drängeln Sie nicht!« ermahnte Folly die Umstehenden. Die Drängelei wurde so schlimm, daß ein paar Männer gegen Folly Utter prallten. Trotz der Verbesserungen, die man in den letzten Wochen an dem Unvollendeten vorgenommen hatte, besaß dieser kein festes Standvermögen. Er strauchelte und fiel zu Boden. Ein paar Männer stürzten über ihn.

Die Zuschauer, die nichts sahen, schrien noch immer nach Kaffee, bis sich herumgesprochen hatte, daß der Roboter mit den Bechern hingefallen war.

»Der Interkom!« schrie Effret über den Lärm hinweg. »Hört denn niemand den Interkom?«

Danton drängte sich in Grammicks Kabine.

Er hörte die Stimme von Toronar Kasom, des Zweiten Stellvertretenden Kommandanten der

MARCO POLO aus dem Lautsprecher klingen.

Danton schob seinen Kodeschlüssel in den Anschluß. Er wartete einen Augenblick und drückte dann eine Taste.

»Hier spricht Roi Danton!« sagte er laut, um den Lärm zu übertönen.

»Roi!« rief Kasom überrascht. »Sind Sie etwa an den Unruhen in Deck Vierzehn beteiligt?«

»Wer hat Ihnen Meldung gemacht?«

»Magazinverwalter Knieps«, antwortete der Epsaler mit dröhnender Stimme. »Knieps wagt allerdings nicht, sein Magazin zu verlassen. Was geht dort unten vor?«

»Nichts, worüber man sich in der Zentrale Sorgen machen müßte«, antwortete Danton. »Hier haben sich ein paar Männer zu einem Kaffeeeklatsch zusammengefunden.«

Er merkte, daß es draußen leiser wurde. Die Männer hörten, daß er mit der Zentrale sprach und zogen sich in ihre Kabinen zurück.

»Kaffeeeklatsch!« wiederholte Kasom. »Soll das einer Ihrer berühmten Scherze sein?«

»Ich erkläre Ihnen alles später«, gab Danton zurück und unterbrach die Verbindung.

Draußen auf dem Gang halfen Ballman und Grammick dem Roboter auf die Beine. Die Schürze Folly Utters war voller Kaffeefflecken, die Haube war in den Nacken gerutscht.

»Ich werde einen Bericht über diese Angelegenheit machen!« drohte Major Effret zornbeugend. »Ich kann nicht dulden, daß mein Deck zum Tummelplatz für Witzbolde wird.«

Dantons Blicke suchten den Boden ab. Er fand einen halbvollen Becher, hob ihn auf und hielt ihn Effret entgegen.

»Trinken Sie einen Schluck, Major«, empfahl er dem wütenden Offizier. »Das hilft Ihnen über alles hinweg.«

Effret fuhr herum und stürmte davon.

Grammick hatte Folly Utter inzwischen in die Kabine geführt und ihn abgeschaltet. Dann warf er die Schürze und die Mütze wütend in die Ecke.

»Ich möchte eine Erklärung abgeben, Sir«, sagte Sergeant Ballman zu Danton. »Offiziersanwärter Grammick hat mit dieser Sache nichts zu tun. Ich habe alles geplant und in die Wege geleitet.«

Danton sah ihn an.

»Ich werde dafür sorgen, daß Sie einen Orden bekommen, Sarge!«

## 2.

Rhodan stand am Kopfende des Tisches und stützte sich mit beiden Händen auf die Platte.

»Fassen wir noch einmal zusammen, was wir über diese Welt wissen. Vielleicht können wir sie am

ehesten mit Lespo vergleichen, wenn auch die Takerer eine scharfe Kontrolle ausüben. Schakamona scheint nicht nur ein Umschlagplatz für Handelsgüter aller Art, sondern auch eine Arena großen Ausmaßes zu sein. Den Unterlagen der Olkonoren und Wesakenos können wir entnehmen, daß riesige Gebiete durch Energiefelder abgesperrt sind. Dort werden Ungeheuer aller Art ausgesetzt, die gegeneinander kämpfen. Die takerischen Zuschauer beobachten diese Kämpfe von Fluggleitern aus. Ist irgendwo ein Kampf entbrannt, warten die Takerer, bis einer der Kämpfer zu unterliegen droht. Dann übernehmen sie den Körper des Verlierers durch Pedotransferierung und versuchen, dem Kampf noch eine Wendung zu geben.«

»Man konnte diese Mutproben fast mit der halutischen Drangwäsche vergleichen, Rhodanos«, warf Icho Tolot ein. Rhodan nickte dem Haluter zu.

»Richtig, Tolot! Die Takerer beweisen bei solchen Kämpfen ihren Mut und ihre Geschicklichkeit. Wir haben jetzt erfahren, daß alle führenden Takerer die Fähigkeit der Pedotransferierung besitzen.« Er blickte in Ovarons Richtung. Der Cappin saß wie erstarrt auf seinem Platz. »Die Takerer, die in den Körper eines vom Tode bedrohten Kampftieres eindringen, spielen mit ihrem Leben. Wenn sie nicht rechtzeitig in ihren eigenen Körper zurückkehren, müssen sie sterben. Das ist ...« Er unterbrach sich, weil Roi Danton den Konferenzraum betrat.

»Ich dachte schon, du würdest dich für diese Konferenz nicht interessieren«, begrüßte Rhodan seinen Sohn. »Immerhin geht es darum, wie wir unerkannt auf Schakamona landen und einen führenden Takerer entführen können.«

Danton nahm zwischen Waringer und Alaska Saedelaere Platz.

»Ich war Kaffee trinken«, erklärte er unbeeindruckt.

»Ich habe schon davon gehört«, antwortete Rhodan. Er hatte wenig Interesse, vor den anderen einen Streit mit seinem Sohn zu beginnen. So fuhr er fort: »Jeder von uns, der für einen Einsatz in Frage kommt, wird Neu - Gruelfin lernen müssen. Die Hypno - Lerngeräte wurden bereits programmiert. Pavague ist an der Arbeit. Alles, was wir noch brauchen, ist ein Schiff, mit dem wir unerkannt auf Schakamona landen können.« Er lächelte die Zuhörer an. »Wir werden uns dieses Schiff besorgen.«

Atlan ergriff das Wort.

»Ich schlage vor, daß wir die Mitglieder des Einsatzkommandos bereits jetzt auswählen und sie über alles unterrichten, was wir über die Vorgänge im Parschon-System wissen. Den Plan, Takvorian und Lord Zwiebus als besonders geeignete >Kampftiere< nach Schakamona einzuführen, halte ich für gut.«

»Pavague arbeitet bereits an einer Maske für Takvorian«, berichtete Rhodan. »Der Zentaur wird als Einhorn auftreten. Wir müssen versuchen, ihn und Zwiebus an einen Arenaleiter zu verkaufen. Das Gespann muß populär gemacht werden. Das sind Aufgaben, die sich nicht in wenigen Tagen erfüllen lassen. Das Einsatzkommando wird also mehrere Wochen auf Schakamona bleiben.«

Er drückte auf einen Knopf und wartete, bis sich die Tür öffnete.

Alcide Slow Drag Pavague führte Takvorian herein. Der Präbio hatte kaum noch etwas mit einem Zentauren gemeinsam. Sein Pferdekörper war geblieben. Der Kopf jedoch war mit organischem Bioplastmaterial umgeformt worden. Takvorian besaß jetzt einen pferdeähnlichen Kopf mit großen Augen und vorstehenden Zähnen. Aus der Stirn ragte ein eineinhalb Meter langes, elfenbeinfarbenes Horn. Die spitzen Ohren waren behaart und bewegten sich unruhig hin und her.

»Gefalle ich Ihnen?« erkundigte sich Takvorian.

Die Männer, die sich von ihrer Überraschung erholt hatten, klatschten Beifall.

Pavague war stolz, daß er seine neueste Schöpfung vorführen durfte.

Nun kam Lord Zwiebus herein. Der riesige Neandertaler trug nur einen Lendenschurz und eine neue Keule. Lord Zwiebus knurrte drohend und ging mit erhobener Keule auf Takvorian zu.

»Wir haben die Keule umgearbeitet«, erklärte Rhodan. »Sie ist an ihrem verdickten Ende hohl und beinhaltet eine Reihe von Ortungs- und Waffensystemen.«

Lord Zwiebus schwang sich auf Takvorian's Rücken.

»Ein eindrucksvolles Paar«, sagte Ovaron, als die beiden an ihm vorbeikamen. »Die Takerer werden sich für einen Kampf zwischen den beiden bestimmt interessieren. Wir müssen versuchen, die führenden Arenalmeister von Schakamona auf sie aufmerksam zu machen.«

Pavague nahm Takvorian die Maske ab und erklärte, daß er noch einige Verbesserungen vornehmen mußte. Das knabenhafte Gesicht des Zentauren kam zum Vorschein.

Lord Zwiebus ließ sich vom Rücken Takvorian's gleiten und setzte sich neben Fellmer Lloyd. Jemand reichte ihm eine Kombination, aber der Neandertaler schob sie mit einem verächtlichen Knurren unter den Tisch. Er war froh, endlich wieder einmal einen Vorwand zu haben, halbnackt herumzulaufen.

»Sobald wir in der Nähe des Parschon-Systems sind, gehen wir mit der MARCO POLO in den Ortungsschutz einer großen Sonne«, fuhr Rhodan mit seiner Instruktion fort. »Wir werden Kreuzer ausschicken, die sich um ein brauchbares



Raumfahrzeug kümmern müssen. Ich schlage vor, daß wir ein Schiff aufbringen, das ungefähr zwanzig Besatzungsmitglieder an Bord hat. Größere Schiffe bedeuten größere Schwierigkeiten. Wir werden die Besatzungsmitglieder verhören und sie möglichst gut zu imitieren versuchen.«

In der anschließenden Diskussion wurden Einzelheiten besprochen. Ovaron und Merceile hielten sich dabei zurück. Rhodan wußte, daß die beiden Cappins es vorgezogen hätten, weiterhin nach den Nachkommen der Ganjasen zu forschen.

Rhodan konnte jedoch keine Rücksicht auf die Wünsche der Cappins nehmen. Die Informationen, die sie erhalten hatten, waren der Beweis für die Gefährlichkeit der Takerer.

Die MARCO POLO mußte 20000 Lichtjahre zurücklegen, um den äußeren Zentrumsring zu erreichen. Für das zweieinhalb Kilometer große Kugelschiff bedeuteten solche Entfernungen kein Problem. Mit seinen vier Waring-Konvertern konnte das Trägerschiff insgesamt zwölf Millionen Lichtjahre im Linearflug überwinden.

Am 26. September 3437 erreichte die MARCO POLO ihr vorläufiges Ziel: eine blaue Riesensonne, die nur zwölf Lichtjahre vom Parschon-System entfernt war.

Rhodan übertrug Atlan den Oberbefehl über die Kreuzer, die zusammen mit den von Danton befehligten Korvetten ausgeschleust wurden. Die Kommandanten der Beiboote hatten den Befehl, im Parschon-Sektor nach einem Raumschiff zu forschen, das für die Zwecke der Terraner brauchbar war. Das bedeutete, daß die Kreuzer- und Korvettenbesatzungen vordringlich nur Ortungsaufgaben hatten.

Vor allem die Zuflugschneisen der Olkonoren sollten beobachtet werden. Diese Gebiete waren den Terranern aus den Unterlagen der Plünderer bekannt geworden. Es gab sogenannte Knotenpunkte, an denen sich die Schiffe vor ihrem eigentlichen Flug ins Parschon-System noch einmal versammelten. In der Nähe dieser Stellen lauerten die terranischen Schiffe.

Keines der von der MARCO POLO eingeschleusten Schiffe durfte entdeckt werden. Die Kommandanten mußten mit äußerster Vorsicht vorgehen.

In diesem Gebiet wimmelte es von Kampfschiffen der Takerer. Es waren nicht die plumpen Raumer, die die Terraner im Randgebiet von Gruelf in kennengelernt hatten.

Die Schiffe, die in der Nähe des Parschon-Sektors auf den Bildschirmen der terranischen Kreuzer sichtbar wurden, machten den Eindruck, als könnten sie auch einem Schiff wie der MARCO POLO gefährlich werden.

Perry Rhodan war deshalb darauf bedacht, jede Feindberührung zu vermeiden.

Die Folge war, daß in den beiden ersten Tagen keine Erfolgsmeldungen an die MARCO POLO gefunkt wurden. Atlan berichtete Rhodan, daß sie bisher nur riesige Frachter geortet hatten, die für die Pläne der Terraner völlig ungeeignet waren.

Rhodan wappnete sich mit Geduld. Er wußte, daß sie früher oder später das richtige Schiff finden würden.

Sie brauchten nur zu warten.

Zum drittenmal innerhalb der letzten sechs Stunden betrat Atlan die Zentrale der CMP-31.

Oberstleutnant Tschuyn Hay drehte sich im Kommandosessel um und lächelte.

»Besitzen Sie den sechsten Sinn?« erkundigte sich Atlan mürrisch. »Oder ist es Zufall, daß Sie sich jedesmal umdrehen, wenn ich hereinkomme?«

Hay sagte versöhnlich: »Ich habe Ihre Schritte gehört.«

Der Oberstleutnant war ein großer hagerer Chinese, der seine dunklen Haare im Nacken zu einem kleinen Zopf geflochten hatte. In den Zopf war eine Howalgoniumschnur eingearbeitet.

Atlan fragte: »Noch immer nichts?«

»Nein, Lordadmiral! In den letzten zwei Stunden haben wir insgesamt sieben große Frachter geortet. Aber die kommen für uns nicht in Frage.«

Atlan ließ sich auf einem freien Platz an den Kontrollen nieder und beobachtete die Bildschirme. Hier, im äußeren Zentrumsring von Gruelfin, standen die Sterne dichter als im Randgebiet. Glücklicherweise hatten die Terraner bei ihren bisherigen Zusammentreffen mit Gruelfin-Völkern genügend Unterlagen erhalten, um ein einigermaßen exaktes astronomisches Bild von der fremden Galaxis zu bekommen.

»Vielleicht warten wir an den falschen Knotenpunkten«, meinte Hay.

»In zwei Tagen wechseln wir den Standort«, sagte Atlan. »Aber wir haben schon so viel Zeit verloren, daß ich allmählich nervös werde.«

Er fuhr auf, als auf einem der Bildschirme ein Leuchtpunkt auftauchte.

»Das ist die CMP-33«, erklärte Hay. »Kommt eben hinter der Sonne hervor. Major Paysley fliegt etwas schneller als wir.«

Atlan ließ sich wieder zurücksinken. Er hätte sich denken können, daß kein Frachter so dicht an die Sonne herankommen würde. Der Arkonide stellte mit Unbehagen fest, daß er immer nervöser wurde.

Der Peilimpuls der CMP-33 verschwand nach einiger Zeit wieder.

»Werden Sie mit nach Schakamona fliegen?« erkundigte sich Hay plötzlich.

»Das liegt an Perry«, gab Atlan zurück. »Wenn er

an dem Unternehmen teilnimmt, werde ich an Bord der MARCO POLO zurückbleiben müssen. Sie können sich aber denken, daß ich lieber an dem Einsatzkommando teilnehmen würde.«

Hay brannte die Frage auf der Zunge ob ein Mann, der über elf tausend Jahre alt war, sich noch ebenso nach Abenteuern sehnte wie ein normaler Mensch. Er wagte jedoch nicht, diesen Gedanken auszusprechen. Hay war schon oft mit Zellaktivatorträgern zusammengetroffen und hatte sie genau beobachtet. Sie unterschieden sich eigentlich nicht von anderen Menschen.

Captain Australier, der Stellvertretende Kommandant der CMP-31, unterbrach das Gespräch der beiden Männer.

»Ortung, Sir! Direkt am Knotenpunkt.«

»Das ist bestimmt wieder einer dieser großen Kähne«, vermutete Atlan. Ihm fiel ein, daß Hay der Sprachschatz von Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts vielleicht fremd sein könnte, und er fügte hinzu: »Sie wissen, was ich meine?«

»Ja, Sir!« sagte der Chinese. »Es ist aber diesmal ein kleines Schiff, glaube ich.«

Erregt richtete sich der Arkonide auf.

»Teilortung!« befahl er. »Wir wollen den Burschen genau auf dem Bildschirm haben.«

Der zuständige Ortungsoffizier führte den Befehl aus. Das flackernde Leuchtbild nahm feste Umrisse an.

»Tropfenform!« stellte Atlan fest. »Vielleicht ein takerischer Wachkreuzer.«

Sie beobachteten einige Manöver des Schiffes, das in der Nähe des Knotenpunktes in den Normalraum eingedrungen war.

Hay schüttelte den Kopf.

»Das ist ein altes Schiff. Ich glaube nicht, daß die Takerer in diesem Gebiet solche Einheiten einsetzen.«

»Ein Olkonore!« sagte Captain Australier. »Er nähert sich dem Knotenpunkt. Entweder ist der Kommandant ein Phlegmatiker, oder der Kasten gibt nicht mehr her.«

Atlan lächelte bei dem Gedanken, daß sie ein altes sinkendes Schiff entern würden. Rhodan würde es wohl oder übel als Transportmittel benutzen müssen.

»Wir haben die Größe festgestellt«, gab der Ortungsoffizier über Interkom bekannt. »Länge einhundertzwanzig Meter.«

Hay fragte: »Ideal, nicht wahr?«

Atlan nickte.

»Wir bleiben dran, Oberstleutnant. Informieren Sie Ihren Verband. Sobald unser Freund aus dem Knotenpunkt herauskommt, tauchen wir in seiner unmittelbaren Nähe aus der Librationszone und schnappen ihn uns.« - Für Hay begann das Unternehmen allmählich interessant zu werden. Nach

außen hin bewahrte er jedoch seine asiatische Ruhe. Er gab die notwendigen Befehle.

Die zehn Schiffe, die zur vierten Flottile gehörten, verließen den Ortungsschutz der Sonne und formierten sich zu einem Flug in ein Gebiet, das unmittelbar »hinter« dem Knotenpunkt lag.

\*

Nanomar griff sich an die Brust, als er merkte, daß sein künstliches Herz unregelmäßig arbeitete. Er lehnte sich im Sessel zurück und unterdrückte den quälenden Hustenreiz. Nach ein paar Sekunden war der Anfall vorüber. Nanomar wußte, daß er früher oder später ein anderes Herz brauchen würde. Wenn sie die erbeuteten Maschinen auf Schakamona verkauft hatten, konnte er sich eine Behandlung in einer Klinik leisten.

Nanomar war froh, daß man sie am Knotenpunkt nicht lange aufgehalten hatte. Das war der Vorteil, wenn man ein altes und kleines Schiff besaß, überlegte Nanomar grinsend. Man wurde nicht für ernst genommen.

Der Kommandant der METISA dachte an die wertvollen Maschinen im Laderaum. Auch wenn er die dreißig Prozent abrechnete, die er an die takerischen Behörden auf Schakamona zahlen mußte, blieb für die Besatzung und ihn noch eine große Summe übrig.

Nanomar war ein großer schlanker Mann mit einem faltigen Gesicht und entzündeten Augen. Charakteristisch für ihn waren die roten Flecken auf den Wangen, die von den Fehlleistungen seines künstlichen Herzens herrührten.

Nanomar beobachtete die Kontrollen. In der Nähe des Knotenpunktes durfte er mit seinem Schiff nicht in den Linearraum zurückkehren.

Der Olkonore sah sich um. Links neben ihm saß Parkor, der bucklige Funker. Parkor kauerte bewegungslos auf seinem Sitz. Hinter ihm saß Jemonos, der Ingenieur.

Nanomar lächelte ironisch.

Die Besatzung, die für ihn arbeitete, war so alt und verbraucht wie das Schiff, das er befehligte. Außer dem Kommandanten befanden sich noch einundzwanzig Männer an Bord. Die meisten von ihnen verstanden nichts von Technik oder Astronautik. Sie gehörten zur Besatzung, weil sie zu kämpfen verstanden.

Nanomar mußte die meiste Zeit an den Kontrollen verbringen, weil nur Farkorst und er in der Lage waren, das Schiff zu fliegen. Farkorst lag mit hohem Fieber in einer Zwei-Mann-Kabine. Er lehnte es ab, irgendwelche Medikamente zu nehmen, denn er argwöhnte, daß man ihn unmittelbar vor der Landung auf Schakamona noch vergiften und um seinen Anteil



betrügen könnte. So litt er lieber Schmerzen.

Nanomar wußte, daß die Besatzung sich gegenseitig mißtrauisch belauerte. Auch er wurde beobachtet. Unmittelbar nach der Landung würde sich dieser Zustand noch verschlimmern. Erst, wenn der Gewinn aufgeteilt war, würde sich die Erregung der Männer legen.

Aus den hinteren Maschinenräumen des Schiffes kam ein Dröhnen, das die METISA erschütterte. Jemonos sah unruhig zu Nanomar.

»Da war es schon wieder«, bemerkte Parkor.

Nanomar blieb gelassen. Er wußte, daß ihnen nicht mehr viel passieren konnte. Wenn sie Schakamona aus eigener Kraft nicht erreichen konnten, würde früher oder später ein Bergungsschiff ankommen und sie abholen. Die Kosten für eine solche Hilfeleistung würden allerdings den Profit Nanomars und seiner Männer erheblich verringern.

Die METISA hatte sich inzwischen so weit vom Knotenpunkt entfernt, daß sie die dort wartenden großen Frachter aus der Ortung verloren hatte.

Nanomar begann die Geschwindigkeit des Schiffes langsam zu erhöhen. Er erlaubte sich keine Experimente. Mit der METISA mußte man Geduld haben. Zu hohe Beschleunigungswerte konnten das Schiff endgültig in ein Wrack verwandeln.

Der Olkonore las die Werte von den Meßgeräten ab. Bisher verlief das Manöver zufriedenstellend.

Jemonos war aufgestanden und ging unruhig in der Zentrale auf und ab. Das tat er in entscheidenden Phasen eines Fluges immer. Seine Bewegungen hatten fast etwas Beschwörendes an sich.

Jemonos war ein kleiner Mann mit sehr geschickten Händen. Er sprach selten. Bei der Besatzung war er verhaßt, denn er war ein Sonderling, der sich nie an den ausschweifenden Zechgelagen der anderen Männer beteiligte. Es hieß, daß er große Summen gespart und irgendwo an Bord versteckt hatte. Aber niemand hatte dieses Geld bisher gefunden.

»Zehntel Licht«, sagte Nanomar.

Er wollte die Energiezufuhr erhöhen und damit die Beschleunigung vergrößern, als unvermittelt die Alarmanlagen der METISA zu schrillen begannen.

Nanomar zuckte zusammen. Auf dem Bildschirm der Raumortung tauchten zehn Kugelschiffe auf. Sie kamen aus dem Linearraum und kugelten die METISA ein.

Der bucklige Funker begann sich zu bewegen, noch bevor Nanomar einen Befehl geben konnte.

Doch es war zu spät.

Bevor die Richtstrahlantennen des Olkonoren-Schiffes einen Funkspruch abstrahlen konnten, eröffneten die zehn Schiffe das Feuer aus ihren Narkosegeschützen.

Nanomar merkte, wie sich alles in ihm

zusammenkrampfte, dann sank er zurück und verlor das Bewußtsein.

\*

Die METISA wurde zwischen zwei Kreuzer manövriert und mit Magnettrossen festgehalten. Ovaron, der sich an Bord eines der Kreuzer befand, wechselte zur METISA über und steuerte das Schiff mit Hilfe eines terranischen Piloten in das Gebiet, wo die MARCO POLO wartete. Die bewußtlose Besatzung wurde an Bord der MARCO POLO gebracht und sofort in Behandlung der wartenden Spezialisten gegeben.

### 3.

Drei Tage lang genoß Alcide Slow Drag Pavague das Gefühl, der wichtigste Mann an Bord der MARCO POLO zu sein. Die führenden Männer der MARCO POLO hielten sich stundenlang in seinem Studio auf.

Pavague verwandelte Ovaron in Nanomar und Rhodan in Jemonos. Die Mutanten Tschubai und Lloyd wurden ebenso in Besatzungsmitglieder der METISA verwandelt wie Merceile und Roi Danton.

Oberstleutnant Kuruzin sollte ebenfalls mit an Bord der METISA gehen. Da er freie Hand in der Auswahl der Besatzung hatte, schlug er Mentro Kosum und Sergeant Ballman vor. Ballman wiederum meinte, daß es nichts schaden könnte, wenn sich an Bord der alten METISA ein so schlecht funktionierender Roboter wie Folly Utter befände.

So stießen auch Mason Grammick und sein Roboter zur Besatzung. Elf Spezialisten von der MARCO POLO, die alle Biomasken bekamen, vervollständigten die Mannschaft der METISA.

Lord Zwiebus und Takvorian sollten die Reise als »wilde Tiere« mitmachen.

Mit Takvorian's Maske hatte Pavague sein Meisterstück geschaffen. Der Präbio mit seinem eineinhalb Meter langen Horn sah so prachtvoll aus, daß Pavague schon bedauerte, daß Takvorian in absehbarer Zeit wieder zu einem Zentauren werden mußte.

Alle Mitglieder der neuen METISA-Besatzung, Ovaron und Merceile ausgenommen, erhielten noch einmal eine gründliche Hypnoschulung in Neu-Grueflin, der Hauptsprache dieser Galaxis.

Die positronischen Unterlagen des METISA-Computers wurden ausgewertet. Die Männer, die an Bord des Olkonoren-Schiffes gehen würden, erfuhren alles über das Schiff, was sie wissen mußten, um auch in verfänglichen Situationen bestehen zu können.

Nanomar und die anderen Olkonoren verrieten in

Hypno-Verhören alles, was für die neue METISA-Besatzung wichtig sein konnte.

Als die Vorbereitungen abgeschlossen waren, hoffte Rhodan, daß sie auf Schakamona landen und eine wichtige takerische Persönlichkeit entführen konnten.

Atlan, der als Oberbefehlshaber an Bord der MARCO POLO zurückbleiben würde, wurde jedoch gewisse Bedenken nicht los. Er gab zu, daß Ovaron sich äußerlich durch nichts von Nanomar unterschied. Auch die anderen Männer hatten bis ins kleinste Detail das Aussehen von Olkonoren angenommen. Bioplast und Transplantationen hatten in Verbindung mit den genialen Fähigkeiten Pavagues für eine perfekte Maskerade gesorgt.

Atlan warnte Rhodan davor, sich auf Schakamona zu oft in der Öffentlichkeit zu zeigen, denn es war nicht ausgeschlossen, daß die neue METISA-Besatzung mit Cappins zusammentreffen würde, die Nanomar oder ein anderes Besatzungsmitglied der METISA von früher her gut kannten.

Mason Grammick blickte in den Spiegel und versuchte sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß dieses faltige Olkonoren-Gesicht für Tage und vielleicht sogar Wochen sein eigenes sein würde. Seine Fingerspitzen glitten über die Augenbrauen und über den Nasenrücken. Alles, was sie berührten, fühlte sich warm und echt an. Was Grammick am beachtlichsten fand, war die Tatsache, daß seine Ohren nicht mehr abstanden. Pavague hatte sie mit einer Hautschicht verbunden und nach hinten gezogen.

Grammick sah im Spiegel, daß der Maskenbildner hinter ihn trat.

»Zufrieden?« erkundigte sich Pavague.

»Ich bin mir selbst ein bißchen unheimlich«, gestand Grammick. Pavague klopfte ihm auf den Rücken.

»Sollten sich bei Ballman und Ihrem Roboter bedanken. Der Sergeant hat sich für Sie eingesetzt, Oberstleutnant Kuruzin ließ sich überzeugen, daß wir den alten Roboter gut an Bord der METISA brauchen können.«

»So alt ist Folly überhaupt nicht«, protestierte Grammick. »Ich werde ihm den wahren Grund für seine Teilnahme verheimlichen.«

Grammick sagte Pavague nicht, daß er darüber erstaunt war, daß Rhodan nichts gegen seine, Grammicks, Teilnahme an dem geplanten Einsatz einzuwenden hatte. Schließlich hatten Grammick und Folly Utter auf Lofsoog fast eine militärische Auseinandersetzung ausgelöst.

Vielleicht, dachte Mason, sollten Folly und er eine zweite Chance erhalten.

Pavague unterbrach die Gedanken; des

Offiziersanwärters.

»In einer Stunde müssen Sie im Konferenzraum sein«, erinnerte der Maskenbildner den jungen Mann. »Wenn Sie klug sind, legen Sie sich vorher noch ein bißchen hin. Nach der Konferenz wird die METISA starten. Ich glaube nicht, daß Sie danach noch viel Zeit zum Schlafen haben werden.«

Grammick bedankte sich und verließ Pavagues Arbeitsraum.

Als er seine Kabine betrat, war Folly damit beschäftigt, den kleinen Tisch zu decken.

»Guten Tag«, sagte er. »Ich bereite die Abschiedsmahlzeit für Mason Grammick vor. Möchten Sie vielleicht daran teilnehmen? Sind Sie ein Freund Masons?«

Grammick sah ihn verblüfft an, bis er begriff, daß der Roboter ihn nicht erkannte.

»Ich bin Mason, Folly«, sagte er.

Folly unterbrach seine Arbeit und musterte ihn.

»Sie sehen nicht wie Mason aus, deshalb können Sie auch nicht Mason sein. Ich muß zugeben, daß Ihre Stimme eine gewisse Ähnlichkeit mit der Masons hat, aber das ist auch alles.«

Grammick war versucht, sich die Maske vom Kopf zu reißen, aber dann hätte Pavague von vorn beginnen müssen.

»Ich habe dir doch erzählt, daß wir beide an Bord der METISA gehen müssen. Man hat mich und die anderen Männer, die an dem Einsatzkommando teilnehmen, maskiert.«

Folly blieb unschlüssig neben dem Tisch stehen.

»Du kannst weitermachen, Folly«, drängte Grammick. »Ich bin tatsächlich Mason Grammick.«

Der Roboter begann damit, die Teller wieder wegzuräumen.

»Halt!« rief Grammick. »Ich bin der, für den ich mich ausbebe.«

Folly schob den Tisch gegen die Wand.

»Es mag sein, daß Sie Mason sind«, räumte er ein. »Aber was soll ich tun, wenn dann doch noch der richtige Mason auftaucht? Er würde sich ärgern, wenn er erführe, daß Sie an seiner Stelle das Abschiedessen eingenommen haben.«

Grammick sah auf die beiden Schüsseln mit dem dampfenden Essen, das Wasser lief ihm im Mund zusammen.

»Du kannst meinetwegen Sergeant Ballman über Interkom anrufen, Folly«, schlug er vor. »Ballman wird dir bestätigen, wer ich bin.«

Folly überlegte einen Augenblick, dann schaltete er den Interkom ein und stellte eine Verbindung zur CMP-1 her, wo der Sergeant sich aufhielt. Über den Interkomanschluß der CMP-1 wurde der Kontakt zu Ballmans Kabine hergestellt.

Auf dem Tri-Video-Schirm erschien das Gesicht eines Olkonoren: Sergeant Ballman in seiner Maske.

»Ich möchte Sergeant Ballman sprechen«, sagte Folly Utter.

Grammick stöhnte auf, denn er ahnte, was nun kommen würde.

»Ich bin Ballman«, sagte Ballman unwillig. »Was ist los, Folly?«

»Sie können nicht Ballman sein, weil Sie nicht wie Ballman aussehen«, erklärte Folly Utter kategorisch.

»Zum Teufel mit dir!« rief Ballman. »Wenn du mir nicht glaubst, daß ich Ballman bin, dann frage doch Mason Grammick. Er wird dir bestätigen, daß ich Ballman bin.«

Folly dachte einen Augenblick nach. »Das ist sehr kompliziert«, sagte er schließlich. »Mason beruft sich auf Sie. Sie wiederum berufen sich auf Mason. Keiner von Ihnen sieht jedoch wie er selbst aus. Was soll ich da tun? Ich werde das Essen nicht servieren.«

Ballman fragte verwirrt: »Wovon sprichst du überhaupt?«

Grammick schob sich an Folly vorbei und schaltete den Interkom aus.

»Schluß jetzt«, befahl er energisch. »Das führt zu nichts. Du wirst dich damit abfinden, daß ich Mason Grammick bin. Andernfalls wirst du abgeschaltet.« Er schluckte. »Und jetzt möchte ich essen.«

Der Roboter bückte sich und ergriff die beiden Schüsseln. Als Grammick am Tisch Platz nahm, trug Folly das Essen aus der Kabine.

Grammick war mit einem Satz auf den Beinen.

»Halt!« schrie er. »Das Essen bleibt hier!«

Folly bewegte sich so schnell, daß seine Gelenke knackten. Seit er neue Beine bekommen hatte, war er wesentlich flinker geworden. Er stürmte auf den Gang hinaus.

Grammick folgte ihm und stieß fast mit Major Effret zusammen, der sein Büro verlassen hatte und auf dem Weg zum Aufenthaltsraum war. Er hatte Grammick schon in Maske gesehen und wußte, wen er vor sich hatte.

»Sie schon wieder!« fuhr er Grammick an. »Vielleicht verraten Sie mir, was hier vorgeht.«

Grammick schielte in Follys Richtung, der sich jetzt mit herausfordernder Langsamkeit entfernte. Effret bemerkte den Blick und fuhr herum. Er sah Folly mit der beiden Schüsseln.

»Was haben Sie vor?« erkundigte er sich bei Grammick. »Sprechen Sie!«

»Es ist sehr kompliziert, Sir!« erwiderte Mason unglücklich. »Folly wollte ein Abschiedessen für mich bereiten.«

»Ein Abschiedessen!« rief Effret staunend. »Sie haben vielleicht Nerven. Wieviel Sonderrechte wollen Sie eigentlich noch für sich in Anspruch nehmen?«

»Es war Follys Idee«, wandte Grammick ein. »Ich will ...« Er unterbrach sich, weil er entsetzt feststellte,

daß Folly Utter sich umdrehte und zurückkam. Er gab dem Roboter heimliche Zeichen, aber Folly Utter reagierte nicht darauf.

Als Folly mit den Schüsseln vor ihnen stand, schaute Effret neugierig hinein. Bevor er eine Bemerkung über den Inhalt machen konnte, fragte Folly gelassen: »Stimmt es, daß dieser Mensch Mason Grammick ist, Major?«

»Das ist doch unverkennbar!« Effret wandte seine Blicke nicht von den Schüsseln.

»Dann«, verkündete Folly, »werde ich den Tisch wieder decken.«

Er machte Anstalten, die beiden Schüsseln wieder in die Kabine zu tragen. Grammick begann zu schwitzen. Wenn es ihm nicht gelang, Effret irgendwie zu beschwichtigen, würde der Major dafür sorgen, daß Grammick aus dem Einsatzkommando ausscheiden mußte.

»Darf ich Sie vielleicht einladen, Major?« fragte Grammick verzweifelt. »Es würde mich freuen, wenn Sie als mein zuständiger Deckoffizier ... ich meine, daß ich ...«

»Ich weiß, was Sie meinen«, sagte Effret herablassend. Er ging an Grammick vorbei in die Kabine und wartete, bis Folly Utter den Tisch gedeckt hatte.

Nachdem sie gegessen hatten, war Grammick sicher, daß er mit ins Parschon-System fliegen würde. Das Essen hatte dem Major ausgezeichnet geschmeckt.

Da die Gefahr bestand, daß während des Einsatzes die Maske des einen oder anderen Teilnehmers beschädigt wurde, mußte Alcide Slow Drag Pavague die Reise nach Scha-kamona mitmachen. Der Maskenbildner sah einem der Olkonoren so ähnlich, daß er nur geringfügige Änderungen in seinem Gesicht vorzunehmen brauchte, um wie einer der Plünderer auszusehen. Zu Pavagues Kummer hieß er von nun an Koro. Er war entschlossen, sich bei passender Gelegenheit einen langen Beinamen zuzulegen.

Als Pavague gemeinsam mit Ballman und einem Ingenieur, der jetzt Vortano hieß, die METISA betrat, fiel ihm der durchdringende Geruch auf, der für dieses Schiff charakteristisch war.

Vortano, der in Wirklichkeit Charlon hieß, lächelte, als er sah, daß Pavague die Nase rümpfte.

»Ich war schon zweimal an Bord, um mir die Triebwerke anzusehen«, sagte er. »Es gibt keinen Raum in diesem Schiff, wo es nicht so riecht.«

Die METISA stand in einem Hangar der MARCO POLO. Ihre Maschinen waren unter Ovarons Leitung ausgebessert worden, denn Rhodan wollte sicher sein, daß eine eventuell notwendig werdende Flucht nicht durch ein technisches Versagen unmöglich gemacht werden konnte.

»Warum hat niemand etwas dagegen unternommen?« fragte Pavague. »Es wäre doch eine Kleinigkeit gewesen, die Klimaanlage zu reparieren.«

»Rhodan wünscht, daß alles so bleibt, wie wir es angetroffen haben«, erklärte Major Kosum, der hinter den drei Männern hereinkam und Pavagues letzte Worte gehört hatte. Kosum trug ebenfalls eine Olkonoren-Maske, war aber an seiner charakteristischen Haltung leicht zu erkennen. »Nur die Maschinen durften ausgebessert werden.«

»Vielleicht beschaffen Sie sich eine Nasenklammer«, schlug Ballman dem Maskenbildner vor.

»Es gibt noch eine andere Überraschung«, kündigte Kosum an. »Wir werden uns von dem ernähren, was sich an Bord befindet.«

»Haben Sie schon gesehen, was das ist?« fragte Ballman mißtrauisch.

»Ja«, antwortete Kosum knapp. Er sah von einer näheren Erklärung ab.

Sie betraten die Zentrale.

Rhodan, die beiden Cappins und Oberstleutnant Kuruzin standen an den Kontrollen. Alle anderen Besatzungsmitglieder hielten sich in anderen Räumen des Schiffes auf. Für Lord Zwiebus und Takvorian waren aus dem Material, das man an Bord der METISA gefunden hatte, zwei Käfige entstanden, in denen sich die beiden aufhalten mußten. Für sie würde die Reise am unbequemsten sein.

Rhodan, der am Funkgerät gestanden und sich mit Atlan unterhalten hatte, wandte sich an Pavague.

»Sie werden während des Fluges nach Schakamona noch einmal alle Masken überprüfen«, ordnete er an.

Danton kam in die Zentrale und nickte den anderen zu. Er hatte freiwillig die Rolle des Funkers Parkor übernommen und trug die komplizierteste Maske, denn Pavague hatte ihm einen Buckel machen müssen.

»Es ist sehr gut, daß wir die Maschinen repariert haben«, sagte Rhodans Sohn. »Damit können wir erklären, warum wir vom Knotenpunkt nach Schakamona ein paar Tage und nicht, wie man auf Schakamona sicher erwartet hatte, ein paar Stunden gebraucht haben. Bei einer Überprüfung läßt sich leicht feststellen, daß in jüngster Zeit an den Triebwerken gearbeitet wurde.«

Rhodan war zufrieden. Sie hatten nichts vergessen. Trotzdem dachte Rhodan besorgt an die erste Bewährungsprobe. Sie würde kommen, wenn das Schiff ins Parschon-System einflog und um Landeerlaubnis bitten mußte. Auf den Bildschirmen in den Kontrolltürmen des Raumhafens würde man ihre Gesichter sehen. Es würde sich herausstellen, ob man sie als Olkonoren anerkannte.

Pavague begann mit der Untersuchung der Masken

von Merceile und Ovaron. Die beiden Cappins sollten alle Verhandlungen auf Schakamona führen, denn sie sprachen am besten Neu-Gruelfin und waren auch mit den Verhältnissen in der Galaxis am besten vertraut.

Bei der Unterhaltung des Kommandanten der METISA hatten die Ärzte festgestellt, daß Nanomar ein künstliches Herz besaß. In dieser Beziehung hatte Pavague nichts tun können. Rhodan glaubte jedoch nicht, daß man auf Schakamona etwas über Nanomas Herz wußte. Sollte sich das Gegenteil herausstellen, hoffte Rhodan, daß niemand eine gründliche Untersuchung verlangen würde.

Rhodan sprach zum letztenmal mit Atlan.

»Wenn man eure wahre Identität erkennt, werden wir versuchen, euch herauszuholen«, versprach der Arkonide.

»Dabei darf aber nicht die Sicherheit der MARCO POLO und ihrer Besatzung gefährdet werden«, ermahnte Rhodan seinen Freund. »Vergiß nicht, daß wir hier sind, um eine takerische Invasion auf die Galaxis zu verhindern.«

Der Arkonide bestätigte:

»Ich denke an nichts anderes.«

Rhodan sagte lächelnd: »Ich werde jetzt meine Aufgabe als Ingenieur an Bord dieses Schiffes übernehmen.«

»Ich habe gehört, daß es bei euch an Bord komisch riecht«, antwortete Atlan spöttisch. »Hoffentlich verübelt mir niemand, daß dieses Schiff von mir ausgemacht wurde.«

Rhodan erkannte, daß sich der Arkonide über die kleinen Ärgernisse amüsierte, die die neue Besatzung der METISA zu ertragen hatte. Das machte dem Arkoniden das Zurückbleiben leichter.

Die beiden Männer verabschiedeten sich.

Die Hangarschleuse glitt auf. Ovaron, der als Pilot fungierte und dabei von Kosum und Merceile unterstützt wurde, flog die METISA in den Weltraum hinaus.

Sie entfernten sich rasch von der MARCO POLO, die im Ortungsschutz der großen Sonne zurückblieb.

Eine Stunde später hatte die METISA ihre vorgeschriebene Flugschneise wieder erreicht.

Ovaron begann das Schiff zu beschleunigen.

Lord Zwiebus blickte durch die Gitter seines »Gefängnisses« zu Takvorian hinüber, der sich im weichen Kunststroh niedergelassen hatte und döste.

»Aufwachen!« rief der Neandertaler, »ich will mich unterhalten.«

Takvorian hob den Kopf und stieß mit dem Horn gegen die Gittertür.

Lord Zwiebus kicherte.

»Du mußt dich noch an dein Horn gewöhnen, mein Freund«, sagte er. »Es wird die Takerer argwöhnisch machen, wenn du überall anstößt. Ich hoffe nur, du

rennst nicht gegen einen Baum und bleibst mit dem Horn stecken.«

Er hob die Keule, schob sie zwischen die Metallstäbe und versuchte Takvorian mit den im dicken Ende eingelassenen Stacheln zu kitzeln.

»Hör auf!« sagte Takvorian mürrisch. »Ich habe keine Lust, mich zu unterhalten, ich muß nachdenken.«

Zwiebus stieß mit der Keule fester zu.

Takvorian wartete, bis der Neandertaler einen Schritt auf das Trenngitter zumachte, dann beschleunigte er mit seinen Psi-Kräften den Bewegungsablauf.

Lord Zwiebus war so überrascht, daß er gegen das Gitter prallte. Er schrie auf und hielt sich den Kopf.

Takvorian lachte.

»Ich freue mich schon auf unseren Kampf«, sagte Lord Zwiebus grimmig.

Der Zentaur antwortete nicht.

Danton kam herein. Er übersah die Situation mit einem Blick.

»Was ist los?« erkundigte er sich. »Ihr habt doch nicht etwa Streit?«

»Ich liebe ihn heiß und innig«, versicherte Zwiebus, auf dessen Stirn eine Beule anzuschwellen begann. »Aber sobald wir mit unserem Kampf beginnen, werde ich ihm sein Horn ausreißen.«

Danton sagte: »Es ist nicht sicher, ob ihr beide überhaupt kämpfen werdet. Wir wollen versuchen, euch in eine Arena einzuschleusen. Aber es ist nicht sicher, ob uns das gelingen wird.«

»Rhodan wird es schon schaffen«, erwiderte Takvorian.

»Ich glaube, es ist euch langweilig«, sagte Danton. »Deshalb bin ich gekommen. Wir können uns unterhalten. Es wird noch drei Stunden dauern, bis wir Kontakt mit den Behörden von Schakamona bekommen.«

»Das Schiff macht mir Sorgen.«

»Das Schiff?« Danton stutzte. »Wir haben alle Anlagen untersucht. Die METISA wird ihren Zweck noch erfüllen.«

»Es gibt manchmal seltsame Geräusche von sich«, erklärte Takvorian seine Bedenken. »Ich hoffe, daß es nicht noch vor der Landung auseinanderbricht.«

Danton lachte schallend.

Pavague kam herein, um die Maske von Takvorian zu untersuchen. Die Hände des Maskenbildners glitten über das Horn des Präbios. Zwiebus war das einzige lebende Wesen an Bord, das keine Maske trug. Er brauchte daher nicht untersucht werden. Ovaron würde nach der Landung auf Schakamona behaupten, daß sie Takvorian und Zwiebus auf einem Planeten im Randgebiet von Gruelfin gefangen hatten.

»Alles in Ordnung.« Pavague wandte sich zu

Danton um. »Sie sollten nicht soviel herumlaufen, Sir. Ihre Maske ist am empfindlichsten.«

Danton verrenkte den Körper und kratzte sich an seinem Buckel.

Pavague ging grinsend hinaus.

»Ich muß mein Horn noch besser unter Kontrolle bringen«, sagte Takvorian. »Ich habe mich schon ein paarmal gestoßen. Das kommt wahrscheinlich daher, daß ich es nicht richtig sehen kann.«

»Testen wir unsere Sprachkenntnisse«, schlug Danton vor und wandte sich an Lord Zwiebus. »Aansch chermo aaser?«

»Wollen Sie anstelle Takvorian mit mir kämpfen?«

Danton grinste.

»Ich bin Ihnen unterlegen«, gab er zu. »Vor allem dann, wenn Sie Ihre schöne Keule mit sich herumschleppen.«

Lord Zwiebus entblößte seine großen Zähne und knurrte.

»Charmant«, sagte Danton und humpelte hinaus.

Als die METISA die Bahn des äußeren Planeten der Sonne Parschon kreuzte, empfing das Schiff einen Hyperfunkspruch vom Planeten Schakamona. Die Bildübertragung funktionierte einwandfrei, so daß Rhodan und Ovaron, die an den Kontrollen saßen, den takerischen Wachoffizier deutlich sahen.

»Sie haben versäumt, Ihre Identität durchzugeben«, sagte der Takerer gelangweilt. »Vergessen Sie nicht, nach der Landung die festgesetzte Strafe zu entrichten.«

Ovaron fluchte in Neu-Gruelfin, bevor er seinen falschen Namen nannte und das Schiff beschrieb.

»Wann waren Sie zum letztenmal auf Schakamona?« erkundigte sich der Wachoffizier.

Ovaron kannte die Antwort aus der Positronik der METISA. Er machte dem Takerer genaue Angaben.

Dann kam die erwartete Frage.

»Sie haben den Knotenpunkt schon lange passiert. Warum treffen Sie erst jetzt im Parschon-System ein?«

»Raten Sie mal!« entgegnete Ovaron spöttisch. »Es ist ein Wunder, daß wir ihre Hilfe nicht in Anspruch nehmen mußten. Die METISA ist ein altes Schiff. Wir hatten Schwierigkeiten mit den Triebwerken. Erteilen Sie uns bald Landeerlaubnis, sonst explodiert noch das Schiff.«

Der Takerer blieb unbeeindruckt.

»Ich muß wissen, was Sie alles an Bord haben.«

»Maschinen«, entgegnete Ovaron. Nach einigem Zögern fügte er hinzu: »Und zwei Tiere.«

Das Gesicht auf dem Bildschirm zeigte keine Regung.

»Tiere?«

»Tiere für die Arenakämpfe«, erklärte Ovaron.

Der Mann, der in Schakamona im Kontrollraum

saß, lachte geringschätzig.

»Sie müssen ganz besondere Exemplare bringen, wenn Sie sie verkaufen wollen.«

»Es sind besondere Exemplare«, versicherte Ovaron, aber der Offizier hatte die Verbindung bereits unterbrochen.

Ovaron drehte sich zu Rhodan um.

»Kein sehr freundlicher Empfang für uns, Terraner. Noch haben wir keine Landeerlaubnis.«

»Die werden wir bekommen«, meinte Rhodan zuversichtlich. »Wir setzen unseren Flug in Richtung Schakamona fort.«

Rhodan behielt recht. Als sie in die Nähe von Schakamona kamen, konnten sie einem Leitstrahl folgen, der ihnen die Berechnung einer Landebahn ersparte. Die METISA ächzte und vibrierte, als sie in die oberen Schichten der Atmosphäre eindrang. Auf den Bildschirmen zeigten sich die Umrisse einer riesigen Stadt. Aus den Unterlagen der Olkonoren wußten die Männer, daß diese Stadt Marschakol hieß. Das Landefeld lag verhältnismäßig nahe bei der Stadt, war aber durch aufgeschüttete Halden davon getrennt.

Als Rhodan sah, daß ein paar hundert Schiffe auf dem Landefeld standen, ahnte er, daß es nicht leicht sein würde, sich auf Schakamona in den Vordergrund zu spielen. Ein so kleines Schiff wie die METISA wurde sicher schon während der Landung auf einen hinteren Platz eingewiesen.

Das Landefeld war winkelförmig angelegt. Die Spitze des Winkels wies genau auf das Zentrum von Marschakol. Die Stadt lag in einer weiten Ebene und hatte sich in alle Richtungen ausdehnen können. Breite Straßen führten sternförmig vom Zentrum in die Randgebiete. Rhodan konnte auch Hochstraßen erkennen, die über die Gebäude hinwegführten. Es wimmelte von Fahrzeugen und Flugmaschinen aller Größe. Marschakol pulsierte vor Leben. Auch auf dem Landefeld wurde hektisch gearbeitet. Die Behörden von Schakamona waren offenbar sehr daran interessiert; die Schiffe möglichst schnell abzufertigen, damit für nachkommende Frachter Platz geschaffen wurde.

Die METISA blieb im Leitstrahl. Sie glitt auf ihren Antigravprojektoren über eine Reihe von großen Handelsraumschiffen hinweg.

»Warum meldet sich niemand über Funk?« erkundigte sich Kosum verwundert.

»Sobald wir gelandet sind, wird man sich wahrscheinlich um uns kümmern«, vermutete Danton.

Der Leitstrahl erlosch, als die METISA sich über einer Lücke zwischen zwei riesigen Frachtern befand.

Rhodan war sichtlich enttäuscht.

»Wir haben keine andere Wahl«, meinte Ovaron.

»Wir müssen hier landen.«

Die METISA sank tiefer. Ihre Landestützen berührten den Boden. Der Lärm der Maschinen verstummte. Überall im Schiff knackte überbeanspruchtes Material.

Rhodan atmete auf. Sie waren sicher gelandet. Ihr Platz lag zwar am Ende des Raumhafens, aber es war ihre Aufgabe, sich in den Vordergrund zu spielen.

Einer der beiden Frachter, zwischen denen die METISA gelandet war, wurde gerade entladen. Kranwagen und flugfähige Antigravprojektoren bewegten sich vor den großen Schleusen des Schiffes auf und ab. Alles ging sehr schnell. Das zweite große Schiff schien schon abgefertigt zu sein. Es machte einen verlassenen Eindruck. Vielleicht befand sich die Besatzung in der Stadt.

Gegenüber des der METISA zugewiesenen Landeplatzes standen drei gepanzerte Kampfschiffe der takerischen Flotte. Ihre Geschütztürme ragten drohend in den Himmel.

Kuruzin deutete auf den Bildschirm.

»Da haben wir uns eine feine Nachbarschaft ausgesucht«, meinte er.

Ovaron lehnte sich im Sitz zurück. Er trug die Kleider von Kommandant Nanomar.

»Was jetzt?« fragte Danton, der seiner Rolle gemäß an den Funkgeräten saß.

»Warten!« erklärte Rhodan gelassen. »Ich nehme an, daß irgendwann eine Kommission oder ein Kontrolleur auftauchen wird.«

Rhodan wunderte sich, daß die Landung auf Schakamona ohne besondere Schwierigkeiten vonstatten gegangen war. Die Takerer mußten sich sehr sicher fühlen. Wahrscheinlich hatte in den vergangenen Jahrhunderten niemand gewagt, eine Welt des takerischen Imperiums anzugreifen.

Ovaron öffnete die Schleuse der METISA.

»Sehen wir uns draußen ein bißchen um«, schlug er vor. »Ich glaube nicht, daß jemand etwas dagegen hat.«

Als er sich erhob, knackte das Funkgerät. Auf dem Bildschirm erschien ein Zahlensystem.

Eine unpersönliche Stimme sagte: »Sie sind für die Abfertigung vorgesehen. Warten Sie.«

Rhodan begann zu befürchten, daß man sie überhaupt nicht in die Stadt lassen würde.

Ras Tschubai und Fellmer Lloyd kamen in die Zentrale.

»Ich habe mich in die Gedanken der Raumfahrer nebenan im Frachter eingeschaltet«, sagte Lloyd und machte ein gequältes Gesicht. »Sie denken nur an ihr verdientes Geld und wie sie es auf dem schnellsten Wege wieder loswerden können.«

Ovaron, der den Bildschirm nicht aus den Augen ließ, sagte plötzlich: »Da kommt ein Wagen!«

Auf dem Bildschirm war ein Fahrzeug zu

erkennen, das aus einer Plattform und einem käfigähnlichen Geländer bestand. Zwei Takerer standen auf der Plattform und hielten sich am Geländer fest. Sie trugen kurze Jacken und weite Hosen, die im Fahrtwind flatterten. Das Fahrzeug bewegte sich auf einem energetischen Prallfeld etwa einen Meter über dem Boden.

»Er kommt hierher!« stellte Ovaron fest. Sein künstliches Gesicht machte einen angespannten Eindruck. Die Müdigkeit des Cappins schien sich auf die Biomasse übertragen zu haben. Ovaron hatte in letzter Zeit sehr wenig geschlafen.

»Es ist vielleicht besser, wenn Sie zur Schleuse gehen und die beiden Takerer empfangen«, meinte Rhodan und erhob sich. »Ich werde Sie begleiten.«

Als die beiden Männer die Schleusenkammer betraten, sahen sie, daß der Wagen unterhalb der Gangway anhielt. Die Takerer stiegen aus. Sie machten einen gelangweilten Eindruck. Ohne das Schiff anzusehen, kamen sie die Gangway herauf. Einer von ihnen hatte ein paar unordentlich gefaltete Papiere in der Hand.

Rhodan hoffte, daß die METISA nicht durchsucht wurde. An Bord befanden sich die Bauteile eines Transmitters, der nach den ersten Kontakten mit den Takerern zusammengebaut werden sollte. Durch diesen Transmitter sollte die falsche Besatzung fliehen, wenn eine Flucht mit der METISA unmöglich werden sollte. Die Bauteile waren so gut versteckt, daß sie nur bei einer gründlichen Kontrolle entdeckt werden konnten.

Ohne Ovaron anzusehen, fragte einer der Takerer: »Sie sind Nanomar?«

Ovaron nickte.

»Wie geht es Ihnen?« erkundigte sich der zweite Beamte.

Ovaron hüstelte.

»Nicht sehr gut. Mein Herz macht mir Schwierigkeiten.«

Der Takerer hatte überhaupt nicht zugehört. Er atmete prüfend die Luft ein, die aus der Schleusenkammer strömte.

»Was haben Sie an Bord? Gewürze?«

»Unsere Klimaanlage ist ...«, begann Ovaron.

Der ältere der beiden Takerer winkte ab.

»Schon gut! Ihre Liste!«

Ovaron überreichte ihm die Zusammenstellung aller an Bord befindlichen Waren. Der Takerer überflog sie und gab sie dann an seinen Begleiter weiter, der sie zusammenfaltete und in die Jackentasche schob, wo er mittlerweile auch die anderen Papiere verstaut hatte.

»Wie hoch schätzen Sie den Wert der Ladung?« fragte der ältere Takerer. Sein Gesicht war braun und von feinen Linien durchzogen. Seine forschende Stimme stand im Gegensatz zu seinen lässig wirkenden

Bewegungen.

Der falsche Nanomar dachte einen Augenblick nach.

»Vierhunderttausend Perschang«, sagte er dann.

Die beiden Takerer lachten. Der jüngere machte sich eine Notiz, wobei er den Kopf schüttelte.

Rhodan war mit der Entwicklung zufrieden. Bisher lief alles programmgemäß.

Der alte Takerer griff in die Jackentasche und zog eine Metallschachtel hervor. Er öffnete sie. Sofort schlüpfte ein winziges bepelztes Tierchen hervor und kroch am Arm des Mannes hinauf. Der Takerer ergriff es zwischen Daumen und Zeigefinger und warf es in die Schleusenkammer.

Rhodan blickte in Ovarons Richtung. Am Gesichtsausdruck des Cappins erkannte er, daß auch Ovaron nicht wußte, was die Maßnahme der Takerer zu bedeuten hatte.

»Haben Sie Kranke an Bord?« fragte der junge Beamte.

Ovaron verneinte. Die beiden Takerer begannen sich über ein sportliches Ereignis vom vergangenen Tag zu unterhalten, ohne sich noch länger um Ovaron und Rhodan zu kümmern. Ovaron und Rhodan sahen sich an. Der Cappin schien unschlüssig.

Zehn Minuten verstrichen, dann zog der alte Takerer ein Röhrchen aus der Tasche und steckte es in den Mund. Er blies dreimal, ohne daß Rhodan einen Ton hörte.

Sekunden später kam das Pelztierchen aus der Schleuse geflüzt und kroch am Bein des Mannes empor. Der Takerer steckte es in die Schachtel.

»Das Schiff ist in Ordnung«, sagte er. »Wir schicken Ihnen die Einkaufskommission.«

Er brachte eine kleine Magnetplatte zum Vorschein und heftete sie neben der Schleuse an die Außenwand des Schiffes.

»Können wir in die Stadt?« fragte Rhodan und wußte im selben Augenblick, daß er einen Fehler begangen hatte.

Die Takerer, die bereits über die Gangway nach unten gehen wollten, blieben stehen.

Zum erstenmal richteten sich ihre Blicke mißtrauisch auf Rhodan.

»Ich glaube, das war ein schlechter Witz«, bemerkte Rhodan grinsend.

Die Takerer nickten und gingen weiter. Als sie auf der Plattform ihres Wagens standen, atmete Rhodan erleichtert auf. Aber erst, als das Fahrzeug außer Sichtweite war, wandte er sich an Ovaron.

»Was bedeutet die Aktion mit dem Tierchen?«

»Irgendein Test«, vermutete der Cappin. »Vermutlich handelt es sich um ein gezüchtetes Tier, das besonders ansprechbar für Krankheiten aller Art ist. Es erspart den Takerern Untersuchungen.«

Sie hörten ein Geräusch in der Schleusenkammer.



Fellmer Lloyd trat ins Freie und blickte sich um.

»Wir können jederzeit in die Stadt«, sagte der Telepath. »Die Takerer wunderten sich zunächst darüber, warum wir das nicht wissen. Aber Sie haben diesen Fehler wieder gutgemacht, Sir.«

»In Zukunft lasse ich nur noch Ovaron sprechen«, versprach Rhodan, obwohl er wußte, daß das unmöglich sein würde. Wenn sie Kontakt aufnehmen wollten, mußten sie alle in die Stadt und von den beiden Kampftieren erzählen, die sie an Bord hatten.

Zunächst hoffte Rhodan jedoch, daß sie mit der Einkaufskommission keine Schwierigkeiten bekommen würden.

»Ein paar von uns werden sich jetzt auf dem Raumhafen umsehen«, schlug Rhodan vor. »Ovaron, Sie bleiben hier, denn Sie müssen mit der Einkaufskommission verhandeln.«

Der Cappin war damit einverstanden.

Rhodan rief Kosum und Grammick in die Schleuse. Er sagte ihnen, was er vorhatte. Als die drei Männer das Schiff verließen, folgte ihnen Roi Danton.

»Ich begleite euch«, sagte Rhodans Sohn. »Weil ich ein armer Krüppel bin, wird man uns überall zuvorkommend behandeln.«

Die drei takerischen Kampfschiffe wurden von bewaffneten Robotern und ein paar Soldaten bewacht. Die Takerer saßen im Schatten der Landestützen und dösten. Sie schenkten den vier »Olkonoren«, die so dicht an ihrem Schiff vorbeikamen, keine Aufmerksamkeit.

Zum erstenmal bekam Rhodan Gelegenheit, takerische Schiffe neuerer Produktion aus unmittelbarer Nähe und in Ruhe betrachten zu können. Rhodan erkannte, daß diese Schiffe in ihrer technischen Vollkommenheit terranischen Schiffen gleicher Größe nicht nachstanden.

Als er noch näher herantreten wollte, wurde er von den Robotern zurückgeschickt.

Einer der takerischen Wächter erhob sich phlegmatisch.

»Du stinkender Händler!« rief er. »Wenn du nicht verschwindest, puste ich dir den Kopf vom Körper.« Er winkte drohend mit seiner Waffe.

Rhodan winkte entschuldigend und zog sich zurück.

»Zu Fuß werden wir nicht weit kommen«, bemerkte Danton, als sie die drei Kampfschiffe hinter sich gelassen hatten und durch eine Lücke zwischen anderen Schiffen die kilometerweit entfernten Kontrolltürme am Horizont erkannten.

Grammick, der immer nach einer Gelegenheit suchte, um sich in den Vordergrund zu spielen, fragte: »Soll ich versuchen, ein Fahrzeug zu beschaffen?«

Rhodan sah ihn abschätzend an und schüttelte den

Kopf. Er durfte Grammick nicht zuviel zumuten.

»Dort drüben wird ein Frachter entladen«, sagte Danton. »Eines der beladenen Transportflugzeuge nimmt uns sicher mit zu den Verwaltungsgebäuden.«

Dieser Vorschlag wurde von Rhodan akzeptiert. Sie näherten sich dem zwölfhundert Meter langen Handelsschiff. Sie suchten einige Zeit, bis sie einen Wagen entdeckten, in dem ein aufgequollenes Wesen saß und geduldig wartete, daß sein Fahrzeug beladen wurde. Die meisten Wagen wurden robotisch gesteuert.

Rhodan kletterte auf den Fahrersitz und stieß das dicke Wesen an. Er hatte sofort gesehen, daß er keinen Takerer vor sich hatte.

Der Fahrer sah Rhodan aus seinen verquollenen Augen an.

»Was wollen Sie?« quietschte er. Die Stimme kam irgendwo aus einer organischen Membrane in Höhe des Halsansatzes.

»Würden Sie uns mit zum Rand des Landefeldes nehmen, wenn Sie vollgeladen haben?« erkundigte sich Rhodan.

Der Fremde fuchtelte mit einer von silbernem Schleim überzogenen Hand vor Rhodans Gesicht herum. Er brummte etwas Unverständliches, was sich wie eine Zustimmung anhörte.

»Aufsteigen!« rief Rhodan den drei anderen zu. »Er nimmt uns mit.«

Der Fahrer war nicht sehr gesprächig. Rhodan vermutete, daß der Fremde zu einer Rasse mit geringer Intelligenz gehörte.

Als der Wagen beladen war, flackerte neben der Steuerung ein Lämpchen auf.

»Haltet euch fest!« quäkte der Fahrer.

Er fuhr so schnell an, daß die vier Männer fast das Gleichgewicht verloren hätten. Dem Dicken schien das vorgelegte Tempo nichts auszumachen. Er kurvte in selbstmörderischem Tempo an anderen Schiffen vorbei. Rhodan war so damit beschäftigt, sich festzuhalten, daß er nicht viel von ihrer Umgebung zu sehen bekam.

Nach einer atemberaubenden Fahrt von nur sechs Minuten erreichten sie das Randgebiet des Raumhafens. In der Nähe einer Kontrollstelle verlangsamte die Kreatur am Steuer die Geschwindigkeit des Wagens.

»Sie können jetzt aussteigen«, sagte sie.

»Mir ist schwindlig«, klagte Grammick, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte.

Rhodan blickte sich um. Rings um das Landefeld erstreckten sich flache Verwaltungs- und Kontrollgebäude. In Abständen von etwa fünfhundert Metern erhoben sich runde Kontrolltürme, deren Spitzen von Antennen und Ortungsschirmen unsichtbar gemacht wurden. Die Stadt war nicht zu sehen, die riesigen Halden versperrten den Blick auf

sie.

An den zahlreichen Kontrollstellen standen beladene Fahrzeuge und warteten auf die Abfertigung. Offenbar wurde jeder Wagen, der den Raumhafen verließ, noch einmal gründlich durchsucht.

»Was jetzt?« fragte Danton. »Wenn wir nach Marschakol wollen, müssen wir uns wieder um einen Wagen bemühen. Ich habe jedoch keine Lust, mich abermals einem potentiellen Selbstmörder auszuliefern.«

Rhodan deutete in Richtung der flachen Verwaltungsgebäude.

»Sicher gibt es hier irgendwo Kneipen oder zumindest ein takerisches Pendant dazu. Dort werden wir zunächst einmal Erkundigungen einziehen.«

Bisher hatten sie fast nur Roboter gesehen, aber hier, in der Nähe der Verwaltungsgebäude, war das anders. Es wimmelte von verschiedenartigen Wesen, die alle nach Schakamona gekommen waren, um hier Geschäfte zu machen oder sich die berühmten Arenaspiele anzusehen. Takerische Raumfahrer waren jedoch vorherrschend. An der Art, wie sie sich bewegten, konnte man feststellen, daß sie sich als Beherrscher dieser Welt fühlten. Die Angehörigen anderer Völker waren nur geduldet.

In der Nähe einer Kontrollstelle sah Rhodan zwei Olkonoren. Sie unterhielten sich mit einem schlanken Wesen, dessen Kopfschmuck aus Dutzenden von beweglichen Fühlern bestand.

Rhodan machte seine Begleiter auf die beiden Plünderer aufmerksam.

»Es ist besser, wenn sie uns nicht sehen«, meinte Danton. »Ich möchte nicht ausgerechnet mit einem Olkonoren sprechen. Sie würden uns bestimmt Fragen stellen, die wir nicht beantworten könnten.«

Rhodan entdeckte an einem der Verwaltungsgebäude einen mit bunten Farben bemalten Eingang, über dem kugelförmige Leuchtkörper schwebten. Er sah, wie zwei takerische Raumfahrer das Gebäude betraten.

»Dort drüben scheint ein Lokal oder irgendeine andere Vergnügungsstätte zu sein«, sagte Rhodan. »Sehen wir uns die Sache an.«

Als sie näher kamen, hörten sie fremdartige Musik.

»Versuchen wir unser Glück!« Rhodan öffnete die Tür. Er blickte in einen großen Raum, dessen Boden wie eine riesige Schale geformt war. In dieser Mulde waren Sitze eingelassen, in denen Takerer saßen. Roboter glitten geräuschlos zwischen den Plätzen hin und her, um die Gäste mit Essen und Getränken zu versorgen. Im Hintergrund des Raumes war eine vorgebaute Tür angebracht, durch die man in den anschließenden Raum gelangen konnte.

»Hier sind wir richtig«, sagte Kosum und ging auf die freien Sitze zu.

Die Gespräche innerhalb des Raumes erstarben. Rhodan sah, daß sie von allen anderen Gästen angestarrt wurden.

Kosum ließ sich in einem Sitz nieder und winkte lässig nach einem Bedienungsroboter.

»Stehen Sie wieder auf!« sagte Rhodan leise. »Ich habe den Eindruck, daß wir hier unerwünscht sind.«

Kosum blickte sich um.

»Sie glauben, daß dies ein ausgesprochen takerisches Lokal ist?«

»Es sieht so aus!«

Danton ließ sich demonstrativ an Kosums Seite nieder.

»Ich hatte schon immer etwas gegen Vorurteile«, verkündete er.

Grammick sagte mit unsicherer Stimme: »Ich glaube, wir sollten nicht zuviel riskieren.«

Ein Roboter hielt vor ihnen an. Kosum wählte ein Glas mit einer milchigen Flüssigkeit darin. Als Danton ebenfalls nach einem Getränk greifen wollte, drehte sich der Roboter um und schwebte davon.

Die Musik hörte auf zu spielen. Zwei große Takerer erhoben sich von ihren Plätzen und kamen zu den vier »Olkonoren« herüber.

»Nennen Sie Ihren Namen und den Ihres Schiffes«, forderte einer von ihnen.

Rhodan trat einen Schritt vor.

»Weshalb?« fragte er aggressiv.

Der Takerer, der gesprochen hatte, zog seine Waffe und richtete sie auf Rhodan.

»Ich will voraussetzen, daß Sie und Ihre Begleiter betrunken sind. Nennen Sie Ihren Namen und den Ihres Schiffes, dann kommen Sie mit der üblichen Strafe davon.«

Rhodan sah den Takerer fest an.

»Mein Name ist Jemonos«, sagte er. »Ich komme von der METISA.«

Der Takerer winkte mit der Waffe.

»Und jetzt raus hier!«

Rhodan sah ein, daß jeder Widerstand sinnlos gewesen wäre. Sie mußten sich ein Lokal suchen, in dem auch Olkonoren verkehren durften.

Rhodan nickte seinen Begleitern zu. Als sie zum Ausgang gingen, rief der Takerer plötzlich: »Wartet!«

Rhodan blieb wie angewurzelt stehen. Er bereitete sich auf einen Kampf vor, denn er befürchtete, daß der Takerer mißtrauisch geworden war. Wenn man ihre Maskerade durchschaut hatte, mußten sie alles riskieren, um hier herauszukommen.

#### 4.

Die Einkaufsmision bestand aus drei Männern. Sie wurde angeführt von einem Mann mit einem fast kugelförmigen Körper, der auf dem Brustteil seiner

Jacke ein takerisches Abzeichen trug. Ovaron glaubte trotzdem nicht, daß dieser Mann ein Takerer war.

Als er über die Gangway zur Schleuse heraufgestiegen war, bekam der Dicke kaum noch Luft. Seine beiden Begleiter waren Takerer mittleren Alters. Sie blickten ernst, beinahe grimmig.

»Mein Name ist Mostor«, sagte der Dicke schwer atmend, und nickte Ovaron zu. »Sie sind der Kommandant dieses Schiffes?«

»Ja«, bestätigte Ovaron. »Mein Name ist Nahomar.«

»Meine beiden Begleiter heißen Jargos und Ortoschon«, stellte Mostor vor. »Wir sind gekommen, um den Wert der Ladung zu schätzen. Wenn Sie wünschen, treten wir auch als Makler auf und verkaufen die Ladung an Interessenten.«

»Das wäre angenehm«, erwiderte Ovaron, der genau wußte, worauf es ankam.

Mostor wischte sich ein paar Schweißtropfen von seinem kahlen Schädel und watschelte auf seinen kurzen Beinen in die Schleusenkammer. Er wandte sich zu Ovaron um und lächelte verbindlich.

»Sie werden verstehen, daß wir gleichzeitig die Aufgabe der Polizei übernehmen«, sagte er. »Das bedeutet, daß wir alle Räume dieses Schiffes sehen müssen. Sie brauchen das nicht zuzulassen, dann werden später ein paar Polizisten vorbeikommen.«

Ovaron verstand. Die Takerer wollten alles untersuchen, damit keine Waren unbemerkt in die Stadt gebracht und dort verkauft werden konnten. Das hätte den Verlust der Gewinnbeteiligung bedeutet.

»Sie können sich alles ansehen«, sagte Ovaron.

Mostor blickte sich um.

»Es ist sehr still im Schiff.«

»Vier Besatzungsmitglieder sind bereits in die Stadt aufgebrochen«, erklärte Ovaron. »Die anderen halten sich in ihren Kabinen auf.«

Mostor winkte nachlässig mit der Hand. Seine beiden Begleiter gingen die Gangway hinab und holten ein paar Instrumente aus dem Wagen, in dem sie gekommen waren.

Mostor blickte Ovaron feindselig an.

»Peil- und Ortungsgeräte, lieber Freund«, erklärte er. »Wir wollen sicher sein, daß wir nichts übersehen.«

Ovaron dachte an die Einzelteile des Transmitters, die überall im Schiff versteckt waren. Er preßte die Lippen zusammen. Die Takerer waren nur an der Fracht interessiert. Ovaron hoffte, daß sie sich nicht um die Einrichtung des Schiffes kümmerten.

Ovaron schaltete den Interkoman-schluß an der Schleuse ein und benachrichtigte Kuruzin, daß er in die Schleusenkammer kommen sollte.

»Tarpo und ich werden Ihnen helfen und alles zeigen«, erklärte er dem fetten Takerer.

Jargos und Ortoschon kamen mit den Geräten zurück. Sie hatten noch kein Wort gesprochen, aber ihre Augen bewegten sich ständig mißtrauisch hin und her.

Mostor machte eine Geste, als wollte er das gesamte Schiff umfassen.

»Gehen wir!«

Auf dem Hauptgang trafen sie auf Kuruzin, der jetzt Tarpo hieß und die Rolle eines Technikers übernommen hatte.

Mostor blieb vor dem ersten Schott stehen. Es war der Eingang des Maschinenraums.

»Öffnen!« befahl er.

Ovaron wußte, daß er den Anordnungen des Takerers nachkommen mußte. Er öffnete die Tür. Mostor lehnte sich neben dem Eingang gegen die Wand und schickte seine beiden Begleiter in den Maschinenraum, »Hierbleiben!« rief er, als Ovaron und Kuruzin den beiden Männern folgten wollte. Er lächelte verbindlich. »Jargos und Ortoschon werden schon allein fertig.«

Ovaron verbarg seine Unsicherheit geschickt. Mostor betrachtete seine beringten Hände. Er hatte schon mehrere tausend Schiffe untersucht und wußte, wo er nach versteckten Frachtgütern suchen lassen mußte. Das machte ihn selbstsicher und arrogant.

Für Ovaron verging die Zeit unendlich langsam. Als die beiden Beamten wieder aus dem Maschinenraum kamen, hielt der Cappin den Atem an. Mostars Begleiter schwiegen, aber Mostor lächelte und sagte: »Weiter!«

Bald stellte sich heraus, daß Mostor nicht alle Räume durchsuchen wollte. Er ließ sich von Ovaron eine Liste aller zu verkaufenden Gegenstände geben und machte sich ein paar Notizen. Jargos und Ortoschon hatten schon zwei Räume durchsucht, in denen Bauteile des Transmitters versteckt waren. Da sie beharrlich schwiegen, wußte Ovaron nicht, ob sie etwas entdeckt hatten. Die Ungewißheit machte ihn nervös.

Als sie den Laderaum betraten, wo Takvorian und Lord Zwiebus in ihren Käfigen untergebracht waren, wartete Ovaron gespannt auf die Reaktion des fetten Takerers.

Mostor blickte sich im Raum um, und trat an die Käfige heran. Lord Zwiebus knurrte drohend und hieb mit seiner Keule gegen das Gitter. Takvorian hob nur den Kopf und schnaubte.

Mostor betrachtete Takvorian kaum. Er ging näher an den Käfig des Neandertalers heran und blickte nachdenklich hinein.

»Wir haben die beiden Monstren auf Planeten im Randgebiet gefangen«, erklärte Ovaron. »Ich nehme an, daß es sich um Mutationen handelt.«

»Ich bilde mir ein, schon einmal ein Bild eines solchen Wesens gesehen zu haben«, sagte Mostor

leise und dachte angestrengt nach.

Ovaron und Kuruzin sahen sich an.

»Das erscheint mir unmöglich«, sagte Ovaron zu dem Takerer.

Mostor begann seine Ringe am Hosenbund zu polieren, indem er mit dem Handrücken kreisende Bewegungen vollführte. Dann streckte er die Hand aus, griff einen Metallstab und schob ihn durch das Gitter in den Käfig. Lord Zwiebus hieb nach dem Stab und riß ihn durch das Gitter in den Käfig.

»Er besitzt zweifellos eine gewisse Intelligenz«, meinte Mostor. »Oder haben Sie die Keule nachträglich für ihn angefertigt?«

»Sie gehört ihm«, erwiderte Ovaron. »Er benutzt sie als Jagdwaffe.«

»Halten Sie die Tiere zum Vergnügen?« fragte Mostor.

»Wir wollen sie verkaufen«, gab Ovaron zurück. »Wir wissen, daß auf Schakamon Arenaspiele stattfinden. Wir würden die beiden gegeneinander kämpfen lassen.«

Mostor trat vor den anderen Käfig und spuckte Takvorian auf den Kopf. Der Zentaur reagierte nicht.

»Der Bursche sieht ziemlich müde aus«, stellte Mostor fest. »Ich weiß nicht, ob Sie für die Tiere viel bekommen. Ich biete Ihnen dreihundert Perschang.«

Ovaron lachte.

»Dreitausend!«

Mostor schloß sekundenlang die Augen, als müßte er sich erst von dem Schock erholen, den die unverschämte Forderung des Olkonoren in ihm ausgelöst hatte. Ovaron ahnte jedoch, daß der Takerer die Pause zum Nachdenken benutzte.

Mostor blickte verschlagen zu ihm auf.

»Wir könnten die Ladung aus bestimmten Gründen beschlagnahmen, dann verdienen Sie nichts, Kommandant. Was würden Ihre Männer dazu sagen?«

»Dreitausendfünfhundert«, erhöhte Ovaron.

Mostor lachte belustigt.

»Sie sind wirklich unverschämt.«

Ovaron wollte antworten, wurde aber durch den Lärm unterbrochen, den Takvorian machte. Der Zentaur war aufgestanden und rammte mit dem Kopf das Trenngitter der beiden Käfige. Er zielte so genau, daß das Horn zwischen den Gitterstäben in den Nachbarkäfig ragte. Lord Zwiebus knurrte wild und schlug mit der Keule danach.

Mostor leckte sich die Lippen und ermunterte die beiden »Tiere« durch Zurufe zum Kämpfen.

»Hören Sie auf!« verlangte Ovaron. »Sie sollen sich nicht hier an Bord zerfleischen.«

Erst jetzt merkte er, daß Jargos und Ortoschon den Raum verlassen hatten. Er sah Kuruzin beunruhigt an, aber der Oberstleutnant schüttelte ratlos den Kopf.

Mostor entwickelte eine Beweglichkeit, die man ihm bei seiner Körperfülle nicht zugetraut hätte. Er hielt seine Strahlwaffe am Lauf und ließ ihren Kolben immer wieder über das Gitter rattern. Takvorian tat, als würde ihn das Geräusch rasend machen. Er warf sich mit der vollen Wucht seines Körpers gegen das Trenngitter.

Lord Zwiebus sprang wie ein riesiger Affe in seinem Käfig hin und her, wobei er immer wieder die Keule gegen das Gitter schmettete.

Mostor wandte sich mit glänzenden Augen ab.

»Sehr lustig«, sagte er. »Vielleicht kann ich tausend bekommen.«

Bevor Ovaron protestieren konnte, kam Jargos herein. Er hielt etwas in den Händen, was auf den ersten Blick nicht zu erkennen war. Als er näher kam, sah Ovaron, daß es eine Rantom-Röhre war, die zu den Bauteilen des Transmitters gehörte.

Jargos übergab die Röhre schweigend an Mostor.

Der dicke Takerer wog sie nachdenklich in den Händen.

\*

Rhodan blieb vollkommen gelassen. Wenn man sie entlarvt hatte, half Nervosität auch nicht mehr. Er dachte an Grammick. Hoffentlich verlor der junge Raumfahrer nicht die Kontrolle über sich.

Der große Takerer kam heran. Seinem Gesichtsausdruck konnte man nichts entnehmen.

Plötzlich lächelte er.

»Mein Name ist Kordoschon.«

Rhodan entspannte sich. Er sagte jedoch nichts, sondern wartete, daß der Takerer sprechen würde. Die anderen Takerer hatten offenbar das Interesse an den unerwünschten Besuchern verloren, denn sie saßen auf ihren Plätzen und unterhielten sich.

»Bedienen Sie sich«, forderte Kordoschon die vier Männer auf.

Rhodan griff zögernd nach einem Glas. Auch Kosum und Danton bedienten sich. Nur Grammick schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich zitterte er so stark, daß er befürchtete, seine Nervosität zu verraten.

Kordoschon nickte aufmunternd.

»Trinken Sie!«

Das Getränk schmeckte bitter und prickelte auf der Zunge. Rhodan leerte das Glas zur Hälfte und stellte es dann auf den Tisch.

»Sie sind nicht betrunken«, stellte der Takerer fest.

»Nein«, gab Rhodan zu.

»Wenn Sie nicht zum erstenmal auf Schakamona sind, müßten Sie wissen, daß Sie takerische Lokale nicht betreten dürfen. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz.«

»Das ist uns bekannt«, log Rhodan.

»Sie kamen also nur her, um Geschäfte zu machen?« Kordoschon blickte ihn lauernd an.

Die Musik setzte wieder ein. Rhodan griff nach seinem Glas und drehte es in der Hand. Er fragte sich, ob er Kordoschon für Lord Zwiebus und Takvorian interessieren sollte. Rhodan wußte nichts über die Stellung dieses Takerers. Kordoschon war vielleicht ein unbedeutender Raumfahrer, der Schmuggelgut an kleine Händler vermittelte. Ebenso gut konnte er zum Führungsstab der takerischen Flotte auf dieser Welt gehören.

»Nun?« fragte Kordoschon drängend.

»Die Einkaufskommission hat unser Schiff noch nicht untersucht«, sagte Rhodan ausweichend.

Der Takerer nickte.

»Ich verstehe. Wenn alles vorüber ist, kommen Sie hierher. Fragen Sie nach Kordoschon, dann wird man Sie anständig behandeln.«

Rhodan wußte, daß er damit entlassen war. Er trank sein Glas aus und ging mit den anderen hinaus. Er hörte Grammick seufzen. Der junge Mann atmete die Luft so heftig ein, als wäre er kurz vor dem Ersticken.

Rhodan sagte nachsichtig: »Alles halb so schlimm, Grammick.«

Der Offiziersanwärter blinzelte gegen das helle Sonnenlicht: Er nickte dankbar.

»Kordoschon«, sagte Danton nachdenklich. »Ob er Einfluß hat?«

Rhodan antwortete nicht. Er war entschlossen, irgendwo in der Nähe des Raumhafens ein Lokal zu suchen, das allen Raumfahrern zugänglich war. Dort würden sie bestimmt erfahren, wohin sie sich wenden mußten. Die METISA schien nicht das einzige Schiff zu sein, das ungewöhnliche Waren nach Schakamona brachte. Kordoschons vorsichtigen Äußerungen hatte man entnehmen können, daß viele Raumfahrer schmuggelten. Das war zu verstehen, denn wer ließ sich schon gern dreißig Prozent seines Gewinns abziehen?

»Kommt!« forderte Rhodan seine Begleiter auf. »Wir sehen uns hier noch ein bißchen um. Ich bin sicher, daß wir gastfreundlicher gesinnte Wesen treffen.«

\*

Takvorian und Lord Zwiebus tobten wie verrückt in ihren Käfigen herum, aber niemand beachtete sie. Ortschon kam lautlos herein und legte wie unbeabsichtigt eine Hand auf seinen Waffengürtel.

Ovaron hatte sich von seiner Überraschung erholt. Er ergriff die Initiative.

»Was werden Sie jetzt unternehmen?«

Mostor schüttelte bedauernd den Kopf. Er drehte die Röhre noch immer in den Händen hin und her.

Glücklicherweise schien er nicht zu wissen, was seine Begleiter gefunden hatten.

»Es stimmt mich traurig, daß Sie heute schon der dritte Kommandant sind, den ich in eine solche Situation bringen muß«, sagte Mostor. Seine Stimme klang wehleidig. Er schlug die Augen nieder und watschelte vor dem Käfig auf und ab, als hätte ihn die Niederträchtigkeit dieses Universums übermannt. Dann blieb er unverhofft stehen und sah ruckartig auf. Seine Augen blickten völlig gefühllos. Trotzdem hielt Ovaron dem Blick stand.

»Kommandant Nanomar, Sie haben versucht, Wertgegenstände auf diese Welt zu schmuggeln und die Dreißig-Prozent-Klausel zu umgehen.«

Ovaron zog es vor zu schweigen. Er war froh, daß Mostor die Bedeutung der Röhre nicht kannte und sie für Schmuggelgut hielt. Wenn der Takerer sich jedoch durch den Fund veranlaßt sah, das Schiff gründlich zu untersuchen, würden auch die anderen Teile des Transmitters entdeckt werden.

»Wie hoch ist der Wert dieses Instrumentes?« erkundigte sich Mostor.

»Einhundert Perschang«, antwortete Ovaron.

»Und wieviel davon haben Sie an Bord versteckt?«

»Fünfhundert«, log Ovaron kaltblütig.

Mostor deutete zu den Käfigen hinüber.

»Wieviel würden diese beiden Tiere jetzt kosten?«

Ovaron lächelte gequält. »Ich würde sie Ihnen unter diesen Umständen schenken.«

Mit einer geschickten Bewegung warf Mostor Ovaron die Röhre zu. Der Cappin fing sie auf. Mostors Reaktion hatte ihn völlig überrascht.

»Ihr Schiff wird noch heute abend entladen«, kündigte Mostor an. »Wegen der Tiere komme ich selbst noch einmal vorbei. Das Geld für Ihre Waren wird Ihnen durch einen Boten überbracht, sobald sicher ist, daß keine verdorbenen oder beschädigten Gegenstände dabei sind.«

»Einverstanden«, sagte Ovaron.

Aus Richtung der Käfige kam wildes Gebrüll.

Mostor lächelte und entblößte dabei seine künstlichen, spitz zugefeilten Zähne.

»Er freut sich, mich kennengelernt zu haben.«

»Das«, stimmte Ovaron zu, »ist nicht zu überhören.«

Die Einkaufskommission verließ das Schiff. Sie wurde von Ovaron und Kuruzin bis zur Gangway begleitet. Als der Wagen davonfuhr, atmete der Cappin auf.

Kuruzin sagte: »Als der Kerl mit der Röhre hereinkam, stand ich unmittelbar vor einem Herzschlag.«

Ovaron beobachtete, wie der Wagen mit den drei Takerern zwischen den Schiffen verschwand.

»Der Bursche ist unglaublich habgierig, Kuruzin. Das war unser Glück.«

Die Sonne war bereits untergegangen, als Rhodan und die drei anderen ein Lokal entdeckten, in dem nicht nur Takerer verkehrten. Vor dem Eingang stand ein riesiger Roboter, durch dessen gespreizte Beine man den Gasträum betreten konnte. Auf der Brust des Roboters lief ein Film ab, der Szenen aus dem Lokal zeigte.

Rhodan sah, daß sich Angehörige verschiedener Völker im Innern aufhielten.

»Ich glaube, hier sind wir richtig«, sagte Rhodan.

Sie gelangten in einen verräucherten Raum, in dem es nach Schweiß und Zitronen roch. An schalenförmigen Tischen saßen Raumfahrer und Händler. Sie wurden von Robotern bedient. Auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite befand sich eine Art Bar. Dort saß ein Raumfahrer und schlief. An der Decke drehten sich ein paar farbige Leuchten.

Niemand achtete auf die vier »Olkonoren«.

Rhodan wählte einen verlassensten Tisch in der Nähe der Bar. Sie ließen sich nieder. Rhodan winkte einen Roboter herbei. Er wußte nicht, welche Getränke von Olkonoren bevorzugt wurden, deshalb hielt er nur vier Finger hoch und sagte: »Wie immer!«

Er hatte Erfolg, denn der Roboter glitt davon und kam wenige Minuten später mit vier großen Bechern zurück, die er vor ihnen auf den Tisch stellte. Die Flüssigkeit dampfte, war aber eisgekühlt und schmeckte nach Fisch und Salzwasser.

Danton schüttelte sich.

»Ich werde mir etwas anderes bestellen«, sagte er.

Rhodan blickte sich im Lokal um. Er zählte insgesamt achtzehn Tische, von denen drei nicht besetzt waren. Er überlegte, wie er am leichtesten Kontakt finden konnte.

Der Mann an der Bar gab ein grunzendes Geräusch von sich und sank mit dem Kopf auf die Theke. Zwei Roboter rollten auf ihn zu, packten ihn und zogen ihn in einen Nebenraum, wo er wahrscheinlich seinen Rausch ausschlafen konnte.

Am Nachbartisch saßen zwei dürre glotzügige Wesen, die schweigend vor sich hinstarrten und aus Schläuchen mit einem verdickten Ende tranken. Rhodan bezweifelte, daß er von ihnen viel erfahren konnte. Rechts von ihm stand ein Tisch, an dem zwei behaarte Wesen in ein seltsames Spiel vertieft waren. Jeder der Fremden rollte zwei Kugeln über den Tisch. Die Kugeln schienen magnetisch aufgeladen zu sein, denn sie veränderten immer dann, wenn es zu einer Annäherung kam, ihre Richtung. Dabei stießen sie gegen auf dem Tisch stehende farbige Steine. Jeder Stein schien einen bestimmten Wert zu symbolisieren.

Ab und zu kommentierten die Fremden die Bahn einer Kugel mit Kichern oder Verwünschungen. Sie sprachen ein primitives Neu-Gruelfin.

Wieder winkte Rhodan einem Roboter. Er deutete auf den Nachbartisch.

»Für diese beiden Herren etwas zu trinken«, sagte er.

Der Roboter blieb stehen und bewegte sich nicht.

»Verstehst du nicht?« Rhodan stand ungeduldig auf. »Etwas zu trinken für die beiden Herren.«

»Sie meinen Kanschös?«

»Natürlich«, bestätigte Rhodan.

Der Roboter rollte davon. Diesmal dauerte es länger, bis er zurückkam. Er hatte zwei Tonschalen dabei, in die eine breiige Masse gefüllt war.

»Was ist denn das?« erkundigte sich Kosum.

»Wassas«, erklärte der Roboter.

»Die Kanschös lösen es mit ihrem Speichel auf.«

»Meinetwegen«, sagte Rhodan. »Stell es auf den Tisch und sage ihnen, daß wir es ihnen spendieren.«

Der Roboter führte den Befehl aus. Er sagte etwas zu den beiden Spielern am Nebentisch und deutete in Rhodans Richtung.

Die Kanschös sprangen so schnell auf, daß ihr Tisch umkippte. Die Kugeln und Steine fielen zu Boden und rollten davon. Die Kanschös waren am ganzen Körper behaart. Die dunklen Haare verliehen ihren Gesichtern ein tierisches Aussehen.

Jeder der Kanschös ergriff eine Schale und schleuderte sie mit einem verächtlichen Fluch in Rhodans Richtung. Rhodan mußte sich ducken, um nicht getroffen zu werden.

Die Kanschös setzten sich in Bewegung.

Rhodan sagte schnell: »Wir wollten Sie nicht beleidigen!«

Die behaarten Riesen griffen nach den Bechern, die auf dem Tisch standen und kippten ihren Inhalt auf den Boden.

»Es ist ein Mißverständnis«, fuhr Rhodan fort. Er wollte unter allen Umständen eine Prügelei verhindern, in deren Verlauf ihre Masken beschädigt werden konnten.

Die Kanschös drehten sich um, kehrten an ihren Tisch zurück, sammelten Kugeln und Steine ein und setzten ihr Spiel fort.

Danton sagte grinsend: »Man sollte niemandem etwas aufräumen.«

Aus dem Nebenraum kam der Mann, der vor wenigen Minuten noch betrunken an der Bar gesessen hatte. Er schien wieder halbwegs nüchtern zu sein, obwohl er noch ein bißchen schwankte, als er auf den Tisch zuing, an dem die maskierten Terraner saßen. Er sah aus wie ein Takerer, trug aber kein takerisches Symbol auf seiner Jacke.

Er strich sich die langen Haare aus der Stirn und blieb vor dem Tisch stehen.

Rhodan wurde nervös, als ihn der Fremde so auffallend fixierte.

»Eine Dusche erfrischt schnell«, sagte der Fremde.

Er schob einen Sitz zur Seite und ließ sich neben Rhodan nieder. Dann legte er einen Arm um die Schultern des Terraners und sagte: »Jemonos, ich bin froh, daß ich dich wieder einmal zu sehen bekomme.«

\*

Bei Einbruch der Dunkelheit schwebten drei mit Scheinwerfern ausgerüstete Antigravprojektoren vor die Hauptschleuse der METISA. Gleichzeitig tauchten drei Transporter auf. Im grellen Licht der Scheinwerfer waren die Spuren des Verfalls auf der Außenhülle des tropfenförmigen Schiffes zu erkennen.

Ovaron, der zusammen mit Fellmer Lloyd und Merceile in der Schleuse stand, blickte mit zusammengekniffenen Augen in die hellen Scheinwerfer.

»Mostor hat Wort gehalten«, sagte er. »Jetzt wird die METISA entladen.«

»Ich mache mir Sorgen um Perry und die drei anderen«, sagte Merceile. »Warum sind sie noch nicht zurück?«

»Soll ich Ras sagen, daß er sie sucht?« erkundigte sich Lloyd.

»Nein«, lehnte Ovaron ab. »Ich bin überzeugt davon, daß es überall auf Schakamona Psi-Peiler und Psi-Sperren gibt. Ras soll seine Teleporterfähigkeiten nur im Notfall einsetzen.«

Ein wuchtig aussehender Takerer sprang aus einem der Wagen und kam die Gangway herauf.

»Sie können anfangen!« rief ihm Ovaron entgegen. »In den Laderäumen sind ein paar Männer, die Ihnen sagen werden, was alles aus dem Schiff kommt.«

Der Takerer schwenkte eine Liste.

»Das weiß ich selbst«, sagte er. Er blieb neben der Schleuse stehen, entfernte die Magnetplatte und ersetzte sie durch eine andere. Dann beugte er sich über das Seitengeländer der Gangway.

»Alter Kasten!« sagte er abfällig. »Wird wohl sein letzter großer Flug gewesen sein.«

»Deshalb brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen«, erwiderte Ovaron.

Der Mann lachte, als hätte Ovaron einen besonderen Witz gemacht. Er verschwand im Innern des Schiffes.

»Harmlos!« sagte Lloyd, der die Gedanken des Ankömmlings untersucht hatte. »Kommt sich wichtig vor, weil er der Leiter dieser Transportgruppe ist.«

Die drei Transporter fuhren unter die Hauptschleuse. Wenige Augenblicke später schwebten die ersten Maschinen auf Antigravfeldern

nach unten. Der Takerer, der die Entladung leitete, stand in der Schleuse und brüllte ab und zu einen Befehl zu den beiden anderen Fahrern hinab.

OVaron blickte auf die Uhr.

»Sie werden bald fertig sein«, sagte er. »Dann brauchen wir vorläufig nicht mit weiteren Besuchern zu rechnen.«

»Mostor wird wiederkommen«, erinnerte Merceile. »Er wird die beiden >Tiere< abholen.«

»Glauben Sie, daß wir trotzdem den Transmitter aufbauen können, wenn die Entladearbeiten des Schiffes abgeschlossen sind?« fragte Lloyd.

»Wir müssen es riskieren«, sagte Ovaron. »Der Transmitter muß einsatzbereit sein, wenn wir unsere Nachforschungen intensivieren.«

Der Mutant meinte zweifelnd:

»Glauben Sie, daß es überhaupt möglich sein wird, einen Takerer zu entführen?«

»Einfach ist es bestimmt nicht.« Ovaron stützte sich mit den Armen auf das Geländer und sah zu, wie ein großer Generator nach unten schwebte. »Vor allem deshalb nicht, weil Perry eine wichtige Persönlichkeit entführen will. Alle führenden Takerer besitzen die Fähigkeit der Pedotransferierung.«

»Der Plan ist gut, aber er geht von bestimmten Voraussetzungen aus«, sagte Lloyd. »Zunächst einmal müssen wir Lord Zwiebus und Takvorian für die Takerer interessant machen. Dann müssen wir erreichen, daß ein führender Takerer sich einen Kampf zwischen den beiden ansieht und in den Körper des vermeintlichen Verlierers springt. Das wird Takvorian sein. Nur Takvorian ist in der Lage, einen Cappin einige Zeit festzuhalten.«

Ovaron sagte: »Sie sollten Ihre Bedenken Perry Rhodan vortragen.«

Lloyd mußte lachen.

»Sie glauben doch nicht im Ernst, daß er deshalb aufgeben würde?«

Ovaron drehte sich um. Das Scheinwerferlicht traf voll sein Gesicht und ließ es wie eine Maske aussehen.

»Nein«, sagte er. »Es müßte schon mehr geschehen, um Rhodan zum Aufgeben zu bewegen.«

Eine knappe Stunde später kam der takerische Lademeister zusammen mit Kuruzin aus der Schleuse.

»Erledigt«, sagte er. Er blieb abwartend stehen. Offenbar erwartete er, daß man ihn für seine Bemühungen entlohnte. Ovaron schlug ihm auf die Schulter.

»Vielen Dank! Wir werden Mostor berichten, daß Sie gute Arbeit geleistet haben.«

Der Takerer spuckte auf den Boden und wandte sich ab. Als er die Gangway hinabging, stieß er ein paar Verwünschungen aus.

»Er ist enttäuscht«, meinte Merceile. »Wir hätten



ihm etwas geben sollen.«

»Aber was?« fragte Ovaron. »Bevor wir einen Fehler machen und ihm etwas Falsches geben, lassen wir uns lieber Geiz nachsagen.«

Die Scheinwerfer der Antigravprojektoren erloschen. Sie schwebten hinter den Transportern davon.

»Unsere geschäftliche Tätigkeit ist damit beendet«, sagte Ovaron. »Ich schlage vor, daß Kuruzin mit Tschubai, Lloyd und Ballman in die Stadt gehen, um nach Perry zu suchen und Erkundigungen einzuziehen.«

»Und was tun wir?« erkundigte sich Merceile.

»Wir bleiben an Bord«, erwiderte Ovaron knapp, ohne seine Entscheidung zu begründen.

Merceile wollte noch eine Frage stellen, als Ballman in der Schleuse erschien. Trotz der schlechten Beleuchtung erkannte Ovaron, daß der Sergeant beunruhigt war.

»Was ist passiert, Sergeant?« fragte der Cappin.

»Folly Utter ist weg!« sagte Ballman aufgeregt. »Wissen Sie, was das bedeutet, Ovaron?«

»Nennen Sie mich Nanomar, solange wir auf dieser Welt sind!« fuhr Ovaron ihn an.

»Tut mir leid, Sir!« Ballman fuchtelte mit den Armen in der Luft herum. »Aber ich bin sehr aufgeregt. Wissen Sie, was es bedeutet, wenn dieser Roboter allein unterwegs ist? Er ist wie ein Zeitzünder. Wir müssen ständig damit rechnen, daß er irgendwo Unsinn erzählt!«

»Immer langsam!« beschwichtigte Lloyd den Sergeanten. »Wir standen die ganze Zeit über hier in der Schleuse und hätten Folly Utter sehen müssen, wenn er das Schiff verlassen hätte. Er muß noch an Bord sein.«

Ballman deutete zur Hauptschleuse hinüber.

»Sie vergessen die Fracht!«

»Sie glauben ...?« Ovaron schüttelte ungläubig den Kopf.

»Er ist mit der Fracht von Bord gegangen«, behauptete Ballman. »Ich habe damit gerechnet, daß er so etwas Verrücktes tun würde, denn er zweifelte schon seit unseren Aufbruch von Bord der MARCO POLO daran, daß Mason Grammick auch wirklich Mason Grammick ist.«

Lloyd behielt einen kühlen Kopf. »Wir müssen ihn suchen. Es muß doch festzustellen sein, wohin die Transporter gefahren sind.«

»Das übernehmen Sie und Ras!« entschied Ovaron. »An Ihrer Stelle werden Pavague und Chairlon mit Kuruzin und Ballman in die Stadt gehen.«

»Einen solchen Zwischenfall konnte niemand vorhersehen«, meinte Merceile.

»Doch!« widersprach Ballman und machte ein gequältes Gesicht. »Ich habe es geahnt.«

## 5.

Obwohl Rhodan mit einer solchen Begegnung gerechnet hatte, trafen ihn die Worte des Betrunkenen doch völlig unerwartet. Er drehte sich langsam auf seinem Platz herum, um Zeit zu gewinnen.

»Sieh mich nicht so ungläubig an!« sagte der Betrunkene laut. »Habe ich mich so sehr verändert, daß du mich nicht mehr kennst?«

Danton, Grammick und Kosum saßen wie erstarrt da und blickten Rhodan und den Fremden unverwandt an.

»Ein bißchen hast du dich schon verändert«, sagte Rhodan langsam. »Aber nicht so sehr, daß ich dich nicht erkennen würde.«

Der Mann schlug ihm fest auf die Schulter. Daran, daß er die Augen verdrehte, erkannte Rhodan, daß er noch immer berauscht war. Die Dusche, was immer darunter zu verstehen war, hatte ihn nicht völlig nüchtern machen können.

Der Fremde schaute finster vor sich hin.

»An allem ist nur die verdammte GROISEN schuld. Ich komme von ihr nicht los.« Das Weiße seiner Augäpfel wurde sichtbar. »Die GROISEN ist ein Totenschiff. Das hat Karpur schon immer gesagt - und er hatte recht.«

»Wir wollen etwas trinken«, schlug Rhodan vor.

Der unbekannte Raumfahrer stieß Rhodans neugefüllte Becher so heftig von sich, daß er umkippte.

»Anscheinend hast du heute kein Glück mit deinen Getränken«, bemerkte Danton ironisch.

Er hatte sich von seiner Überraschung erholt und beobachtete interessiert seinen Vater und den Fremden.

»Ich will nichts mehr trinken!« lallte der Raumfahrer.

»Schon gut«, besänftigte ihn Rhodan. »Wir wollen uns wie zwei vernünftige Männer unterhalten.«

»Wie kommt Karpur auf der SCHANDOSTO zurecht?« erkundigte sich der Betrunkene.

»Gut«, sagte Rhodan knapp. Er mußte jedes Wort überlegen, damit der Fremde nicht mißtrauisch wurde.

Der Oberkörper des Betrunkenen sank nach vorn. Rhodan rückte bereitwillig zur Seite und hoffte, daß der Mann wieder einschlief.

Der Fremde legte den Kopf auf die Arme. Seine Stimme klang dumpf, als er sagte: »Ingenieur Jemonos von der METISA. Verträgst du dich inzwischen besser mit den anderen Besatzungsmitgliedern?«

»Ja«, sagte Rhodan. »Du siehst es ja!«

Ruckartig kam der Raumfahrer wieder hoch. Er

starrte aus wäßrigen Augen auf die andere Seite des Tisches hinüber.

»Fahrkorst!« sagte er zu Kosum. »Hat Jemonos sein Geld unter euch aufgeteilt, weil ihr hier sitzt und mit ihm trinkt?«

»Du bist betrunken«, stellte Kosum sachlich fest.

Der Raumfahrer hielt einen vorbeikommenden Roboter fest und nahm alle Becher vom Tablett. Er stellte sie in einem Kreis vor sich auf. Sein Oberkörper schwankte hin und her. Vertraulich beugte er sich zu Rhodan hinüber.

»Du hast dich wirklich sehr verändert, Jemonos!«

»Schon möglich«, gab Rhodan zurück und dachte verzweifelt darüber nach, wie sie sich unauffällig zurückziehen konnten.

»Ich werde Itloc anrufen und ihm sagen, daß du hier bist«, sagte der Fremde und wollte sich erheben.

Rhodan hielt ihn am Arm fest.

»Ich habe schon mit ihm gesprochen. Ich treffe ihn heute abend in der Stadt.«

Der Betrunkene blickte ins Leere.

»Ach so!« sagte er mit schwerer Zunge.

Kosum blickte auf die Uhr.

»Es wird Zeit, daß wir aufbrechen, Jemonos.«

»Du hast recht«, stimmte Rhodan zu. »Wir müssen jetzt gehen.« Er klopfte dem Betrunkenen auf die Schulter. »Ich hoffe, wir sehen uns wieder.«

»Natürlich«, sagte der Raumfahrer, »ich werde jetzt zwei Stunden schlafen und dann zu Itloc gehen.«

Rhodan nickte ohne Begeisterung. Als er und seine Begleiter hinausgingen, schwankte der Betrunkene wieder in den Nebenraum.

»So kommen wir nicht weiter«, sagte Rhodan, als sie im Freien standen. »Wir versuchen ein Fahrzeug zu bekommen, mit dem wir schnell zur METISA zurückkehren können. Dann fahren wir in die Stadt.«

Ein paar Gebäude weiter stadteinwärts gab es einen Stand für Mietfahrzeuge. Rhodan mußte den Namen ihres Schiffes nennen und eine Vorauszahlung leisten, dann erhielten sie von einem alten Mann einen Prallgleiter. Das Fahrzeug war nicht im besten Zustand, aber es erfüllte seinen Zweck. Es brachte die Männer innerhalb weniger Minuten zur METISA zurück.

Von Ovaron erfuhr Rhodan, daß inzwischen zwei Gruppen nach Marschakol aufgebrochen waren. Vier Männer waren unterwegs, um nach ihm zu suchen, die beiden ändern machten Jagd auf Folly Utter.

»Das geht auch Sie an, Grammick«, sagte Rhodan, als er vom Verschwinden des Roboters hörte. »Wir fahren wieder in Richtung der Stadt und nehmen Sie mit. Sie müssen versuchen, Folly zu finden, bevor er Unheil anrichten kann.«

Ovaron nannte ein paar markante Punkte in der Stadt, an denen sich Tschubai und die anderen mit

Rhodan zu einem bestimmten Zeitpunkt treffen wollten.

Rhodan und die drei Männer, die ihn schon beim erstenmal begleitet hatten, stiegen wieder in den Wagen und fuhren in die Stadt zurück. Ovaron hatte den Befehl, Folly Utter sofort abzuschalten, wenn der Roboter unverhofft wieder an Bord der METISA auftauchen sollte.

## 6.

Die meterlangen Fackeln an den Wänden verbreiteten Licht und Wärme. Ein würziger, schläfrig machender Geruch ging von ihnen aus.

Mostor entledigte sich seiner Schnürschuhe und ging mit nackten Füßen über den kalten Marmorboden des Vorraums. Bevor er zu den Haupträumen des Arenalmeisters weiterging, wusch er die Füße in einem Becken und schlüpfte in weiche Fellschuhe.

Er wußte, daß der Arenalmeister Lärm verabscheute. Deshalb hatte sich Torschakan in dieses gewaltige Gebäude am Rande der Stadt zurückgezogen. Er verließ es nur, um wichtigen Kämpfen beizuwohnen, oder um einmal im Jahr Kampftiere zu kaufen. In den tiefgelegenen Kellerräumen des Gebäudes waren diese Tiere untergebracht. Viele davon starben, bevor sie überhaupt eingesetzt wurden.

Mostor wartete geduldig, bis die Tür vor ihm auf glitt. Er wußte, daß er von unsichtbaren Kameras beobachtet wurde, aber das störte ihn nicht. Er kam hierher, um viel Geld zu verdienen, deshalb würde er solche kleinen Unannehmlichkeiten hinnehmen. Torschakan war einer der bedeutendsten Takerer auf Schakamona. Es war nicht ratsam, sich mit ihm anzulegen.

Mostor betrat ein fast dunkles Zimmer. Als sich seine Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, konnte er Einzelheiten unterscheiden. Der Raum war angefüllt mit schwerem Mobiliar, das von anderen Welten nach Schakamona gebracht worden war. Dicke Teppiche dämpften jeden Schritt.

In einem breiten Sessel mit hoher Lehne glaubte Mostor eine Gestalt zu erkennen.

Leise, wie man es ihm empfohlen hatte, sagte er: »Ich bin Euch zu Dank verpflichtet, daß Ihr mich empfangt, Arenalmeister Torschakan.«

Die Gestalt, wenn es eine war, bewegte sich nicht. Sie sprach auch nicht.

Mostor blieb stehen und wartete. Er begann sich unbehaglich zu fühlen. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, hierherzukommen. Von Torschakan war nicht viel bekannt. Vielleicht besaß er so viel Macht, daß er Männer wie Mostor mühelos stürzen konnte. Es war sogar möglich, daß Torschakan Verbindungen

zum Taschkar besaß.

Die Stille wurde unerträglich.

»Ich habe ein interessantes Angebot für Euch, Arenameister«, sagte Mostor, der die Stille nicht länger ertragen konnte.

An der Decke erschien eine leuchtende Kugel, von der ein Lichtstrahl herabzuckte und genau in Mostors Gesicht fiel. Jemand, der sich im Hintergrund des Raumes befand, lachte unterdrückt.

»Sie kommen wegen der beiden Tiere an Bord der METISA?« fragte Torschakan plötzlich.

Mostor fühlte, wie sich seine Kehle zuschnürte. Woher wußte Torschakan von diesen Tieren? Wer war vor Mostor bei ihm gewesen und hatte ihm von den Tieren berichtet?

»Haben Sie die Sprache verloren, Mostor?«

»Nein, nein!« beeilte sich Mostor zu versichern. »Ihr habt recht, Arenameister. Ich wollte Euch auf diese Tiere aufmerksam machen. Sie scheinen für einen guten Kampf geeignet zu sein.«

Du mußt Geld verlangen! dachte er.

Aber er brachte es nicht fertig, Forderungen an den Arenameister zu stellen, bevor er nicht wußte, was Torschakan wegen der Tiere beschlossen hatte.

Eine Tür, die Mostor bisher nicht gesehen hatte, glitt lautlos auf. Ein in Fell gekleideter Pekorer erschien und stellte ein Tablett mit Früchten vor Mostor ab.

Der Einkäufer bedankte sich überschwenglich.

»Berichten Sie mir von diesen Tieren. Wie sehen sie aus?« fragte Torkaschan. »Wie reagieren sie? Besitzen sie Intelligenz?«

Befriedigt registrierte Mostor, daß der Arenameister nur von der Anwesenheit der beiden Tiere an Bord der METISA wußte. Mehr hatte man ihm offenbar nicht mitgeteilt.

»Eines der Tiere sieht wie ein mutierter Kanscho aus«, berichtete Mostor. »Er trägt eine Keule und weiß sie auch zu benutzen. Das zweite Tier ist völlig fremdartig. Es besitzt einen langen Körper und vier Beine. Aus seinem große Kopf ragt ein langes spitzes Horn, das es offenbar als Waffe benutzt.« Mostor befeuchtete seine trockenen Lippen mit der Zungenspitze. »Die beiden Kreaturen sind in Käfigen untergebracht, die dicht nebeneinander stehen. Ich konnte sehen, daß sie gern übereinander herfallen würden. Nur die Gitter hinderten sie daran.«

»Haben Sie Aufnahmen gemacht?« erkundigte sich Torschakan.

»Daran habe ich nicht gedacht«, gestand Mostor.

Torschakan schwang den Sessel herum. Gleichzeitig erlosch das Licht, so daß Mostor den Arenameister nicht zu sehen bekam.

»Sie sind ein Stümper, Mostor!« Torschakan lachte spöttisch. »Verkaufen Sie die beiden Tiere meinetwegen an einen Arenameister der kleineren

Städte. Wir brauchen für unsere Kämpfe nur gute Tiere. Sie wissen selbst, daß die takerische Prominenz unsere Arenen besucht.«

Mostor nahm all seinen Mut zu-sarrimen und wagte einen letzten Versuch: »Aber die Tiere sind gut, Arenameister.«

Torschakan antwortete nicht, aber der Pekorer tauchte plötzlich aus der Dunkelheit auf und richtete den Strahl eines Handscheinwerfers auf den Ausgang.

Mostor begriff, daß er entlassen war. Vielleicht, dachte er, um sich nicht der letzten Hoffnung zu berauben, hatte Torschakan sich nur zurückgehalten, um den Preis zu drücken.

An der Tür blieb Mostor noch einmal stehen.

»Ich könnte Bilder beschaffen und mit den Olkonoren noch einmal über den Preis verhandeln«, schlug er verzweifelt vor.

»Schicken Sie die Bilder mit einem Boten«, sagte Torschakan gelangweilt.

Der Pekorer drückte die Tür lautlos zu. Mostor stand im Vorraum. Die Kälte, die der Marmorboden ausströmte, ernüchterte ihn.

Auf der Straße erwarteten ihn seine beiden Vertrauten.

»Hatten Sie Erfolg?« erkundigte sich Ortoschon.

»Schwer zu sagen!« Mostor sah die Straße hinunter und versuchte sich darüber klarzuwerden, was Torschakan während ihrer kurzen Unterhaltung gedacht hatte. »Ich werde nicht schlau aus ihm.«

»Vielleicht hätten wir unser Geld bei den Olkonoren holen sollen?« meinte Ortoschon.

»Wir wollen viel verdienen«, antwortete Mostor unwillig. »Viel Geld gibt es aber nur in Häusern wie diesen.«

Er deutete mit dem Daumen hinter sich. Als er in den Wagen stieg, hatte er seine Niedergeschlagenheit überwunden. Er glaubte fest daran, daß Torschakan nur geblufft hatte.

Die »Straße des Valos-Clans« gehörte zwar nicht zu den schönsten aber zu den imposantesten von Marschakol. Zu beiden Seiten der tiefliegenden Fahrspur bewegten sich je zehn Gleitbänder. Hinter den Gleitbändern standen Leuchtbilder, auf denen der Taschkar abgebildet war. Das Gesicht des takerischen Diktators wurde jedoch nur undeutlich gezeigt. Da es sich um dreidimensionale Bilder handelte, vermittelten sie den Eindruck eines Mannes, der gegen unsichtbare Feinde kämpfte.

Für die Takerer bedeutete der Taschkar das gleiche wie für die Ganjasen früher der Ganjo bedeutet hatte. Der Taschkar, der über das takerische Imperium regierte, entstammte der mächtigen Familie des Valos-Clans.

\*

Ras Tschubai und Fellmer Lloyd, die sich von einem Gleitband vom Randgebiet der Stadt bis fast ins Zentrum hatten tragen lassen, verließen die »Straße des Valos-Clans« und betraten einen freien Platz, dessen Mittelpunkt eine Statue bildete, die ebenfalls den Taschkar zeigte.

Lloyd hatte seit dem Verlassen des Raumhafens immer wieder die Gedanken von Passanten »belauscht«.

»Die Takerer scheinen mit den derzeitigen Verhältnissen zufrieden zu sein«, sagte er zu Tschubai. »Sie haben sich daran gewöhnt, daß der Taschkar schon seit Jahrtausenden von den herrschenden Familien gestellt wird. Freie Wahlen sind den Takerern unbekannt. Die Regierungsform ist eine Mischung aus Feudalismus, vererbter Monarchie und Diktatur. Die Angehörigen fremder Völker leiden oft darunter, aber sie wagen nicht, etwas gegen die mächtigen Takerer zu unternehmen.«

Tschubai blickte zur Statue des Taschkars hinüber.

»Mir wäre wohler, wenn dort drüben ein Abbild Ovarons stünde«, sagte er. »Der derzeitige Taschkar scheint ein ebenso rücksichtsloser Diktator zu sein wie seine Vorgänger. Nach dem, was wir bisher erfahren haben, müssen wir damit rechnen, daß die Invasion unserer Galaxis von den Takerern mit aller Macht vorangetrieben wird.«

»Die Takerer, mit denen wir bisher zusammengetroffen sind, wissen nichts über eine bevorstehende Invasion«, sagte Lloyd.

Tschubai hatte nicht damit gerechnet, daß sie von Raumfahrern oder Händlern Informationen bekommen würden. Deshalb mußten sie irgendwie an eine wichtige Persönlichkeit herankommen, die von der geplanten Invasion wußte.

Tschubai blickte auf die andere Seite des Platzes hinüber, wo ein kuppeförmiges Gebäude stand. Ein paar Dutzend Takerer standen dort und warteten schweigend auf Einlaß. Das Gebäude war vermutlich irgendeine Kultstätte.

Der Teleporter wunderte sich, daß auch jetzt noch viele Städter und Raumfahrer unterwegs waren. Die riesigen Kunstsonnen, die über der Stadt schwebten und sie auch während der Nacht erhellten, hinderten offenbar viele Bewohner Marschakols daran, sich zur Ruhe zu begeben.

»Warten wir auf die anderen, oder sehen wir uns noch ein bißchen um?« fragte Lloyd. »Mich würde das Stadion interessieren, an dem wir vorbeigekommen sind.«

»Haben Sie herausgefunden, was dort los ist?« fragte Tschubai.

Lloyd nickte.

»Dort werden die Tiere vorgestellt, die später an den Arenakämpfen außerhalb der Stadt teilnehmen.«

»Jetzt ist das Stadion bestimmt verlassen«,

vermutete Tschubai.

»Das glaube ich nicht«, widersprach der Telepath. »Ich entnahm dem Bewußtseinsinhalt einiger Takerer, daß in den nächsten Tagen wieder große Spiele stattfinden. Die Takerer fiebern den Kämpfen entgegen. Jeder von ihnen möchte sich im Verlauf der Spiele als Held beweisen. Wenn es gelingt, einem als entschieden angesehenen Kampf noch eine Wendung zu geben, kann mit Anerkennung und Geld gerechnet werden. Aber auch die reichen Takerer, für die es nur um das Ansehen geht, nehmen an den Spielen teil.«

Tschubai deutete zu einem unbeleuchteten Torbogen.

»Von dort aus können wir springen«, schlug er vor.

Lloyd zögerte. Er dachte an die Warnung Ovarons.

»Nehmen wir die Gleitbänder«, meinte er schließlich. »Das dauert eine halbe Stunde länger, aber wir können dann sicher sein, daß wir nicht entdeckt werden.« Sie kehrten zur Straße zurück und betrachteten eines der Bänder, die in Richtung des Raumhafens führten. Inzwischen hatte der Betrieb etwas nachgelassen.

Vor allem Raumfahrer waren jetzt noch unterwegs, die sich nach oft wochenlangem Aufenthalt im Weltraum amüsieren wollten.

Tschubai sah Selten Takerer zusammen mit Angehörigen anderer Völker. Die führenden Intelligenzen von Gruelfin wahrten deutlich Distanz zu Fremden. Der Afroterraner konnte sich vorstellen, wie diese Arroganz sich auf die anderen Völker auswirkte.

Die Takerer konnten sich diese Haltung jedoch leisten, denn sie besaßen militärische Übermacht in Gruelfin. Ihre Macht schien so stabil zu sein, daß sie sie noch Jahrtausende ausüben konnten.

Das Stadion war verschlossen, aber an den Eingängen standen Bilder von Kampftieren. Viele davon machten einen zumindest halbintelligenten Eindruck.

Tschubai und Lloyd gingen an der Bilderreihe entlang.

»Die Takerer sind Mörder«, sagte Tschubai grimmig. »Sie lassen zu, daß Wesen aller Art auf zum Teil bestialische Weise umgebracht werden.«

»Sie lassen es nicht nur zu, sondern beteiligen sich auch aktiv daran«, sagte Fellmer Lloyd ergänzend. »Wenn sie eine Pedotransfizierung in ein vom Tode bedrohtes Tier vornehmen und es so lenken, daß es seinen Gegner noch töten kann, dann ist das Mord.«

Der Teleporter blieb vor dem Bild eines gepanzerten Ungeheuers stehen.

»Für die Takerer bedeuten die Spiele ein Vergnügen.«

Lloyd war weitergegangen und hatte ein paar

Luftaufnahmen von den Kampfgebieten entdeckt. Er machte Tschubai darauf aufmerksam.

»Die Kämpfe finden in den Ebenen und Bergen in der Umgebung von Marschakol statt«, sagte Lloyd. »Die einzelnen Kampfgebiete werden mit Energieschirmen abgeriegelt, damit die Tiere nicht fliehen können. Die Takerer überfliegen mit ihren Maschinen die natürlichen Arenen und suchen sich passende Tiefe aus.«

Tschubai deutete auf die Bilder der Tiere.

»Glauben Sie, daß Takvorian und Lord Zwiebus Chancen haben, das Interesse prominenter Takerer zu erwecken?«

»Davon bin ich überzeugt«, erwiderte Lloyd. »Denken Sie an Mostor, der nichts unversucht gelassen hat, um billig an unsere beiden Freunde heranzukommen. Außerdem beweisen die Bilder vor dem Stadion, daß es nicht viel Abwechslung gibt. Es sind immer wieder dieselben Arten, die für die Kämpfe ausgewählt werden. Die einzelnen Exemplare unterscheiden sich nur in der Größe und vielleicht auch in der Intelligenz. Auf Schakamona hat man bestimmt noch nie ein Einhorn gegen einen Neandertaler kämpfen sehen.«

Sie gingen rund um das Stadion. Vor dem Haupteingang standen ein paar Raumfahrer, die das Gebäude besichtigen wollten. Ein Souvenirverkäufer pries mit müder Stimme seine Waren an. Er verkaufte Modelle von Kampftieren und Bilder von kämpfenden Kreaturen.

»Was halten Sie davon, wenn wir uns mit dem Händler unterhalten?« fragte Tschubai. »Er scheint hier einen Stammplatz zu haben und ist sicher genau über die Spiele informiert.«

Lloyd war einverstanden.

Der Verkäufer war ein Pekorer mit großporiger weißer Haut. Seine Augen standen weit auseinander. Er hatte seine Waren auf einer kleinen Antigravplatte ausgebreitet. Als Tschubai und Lloyd vor ihm standen, hob er den Kopf.

Lloyd kaufte zwei Tiermodelle und bezahlte den doppelten Preis. Das Geld hatten sie den richtigen Besitzern der METISA abgenommen. Der Pekorer schien über die Großzügigkeit der beiden Olkonoren überrascht zu sein.

»Müssen Sie die ganze Nacht hier stehen?« fragte Tschubai.

»Ich habe nur eine Lizenz für den Nachtverkauf«, sagte der Pekorer. »Tagsüber, wenn der Andrang von Besuchern am größten ist, stehen hier takerische Händler.«

»Diese verdammten Takerer!« Lloyd mimte den aufs höchste Erbitterten. »Sie lassen anderen Völkern keine Chancen.«

Der Verkäufer blickte sich scheu um und antwortete nicht. Offenbar fürchtete er, daß jede

Meinungsäußerung verraten werden könnte.

»Wann finden die nächsten Spiele statt?« erkundigte sich Tschubai.

»Übermorgen«, erwiderte der Pekorer. »Sie werden jedoch kaum noch Gleiter bekommen, um sich die Kämpfe anzusehen. Ich empfehle Ihnen, nach Lorschamon zu fliegen. Dort sind die Tiere zwar nicht so gut, aber Sie bekommen wenigstens Gelegenheit, sich die Kämpfe anzusehen.«

Tschubai ergriff ein paar Plaketten, die auf der Platte des Händlers lagen und untersuchte sie mit gespieltem Interesse.

»Das ist das Wahrzeichen des Valos-Clans«, erklärte der Pekorer. »Familienangehörige dieses führenden Clans kämpfen nur in den Arenen von Marschakol.«

»Nimmt eigentlich auch der Taschkar an den Kämpfen teil?« fragte Lloyd.

»Das weiß niemand«, lautete die Antwort. »Gerüchte wollen wissen, daß der Taschkar schon oft auf Schakamona weilte und gekämpft hat.« Er senkte die Stimme. »Übermorgen wird Vavischon erwartet.«

»Vavischon«, wiederholte Tschubai. »Der Name kommt mir irgendwie bekannt vor.«

Der Pekorer lachte rauh.

»Kein Wunder! Vavischon ist Kommandant der takerischen Exekutionsflotte, gehört dem Valos-Clan an und gilt als Vertrauter des Taschkars.«

Tschubai und Lloyd sahen sich an. Sie dachten beide daran, daß dieser Vavischon, wenn er tatsächlich nach Schakamona kam, der richtige Mann sein könnte. Wenn es ihnen gelingen sollte, diesen Takerer zu entführen, würden sie viel über die geplante Invasion erfahren.

Tschubai kaufte noch zwei Plaketten mit dem Wahrzeichen des Valos-Clans.

Der Verkäufer schüttelte den Kopf.

»Sie sind die ersten Oikonoren, die takerische Plaketten kaufen.«

Lloyd zog Tschubai ein paar Meter mit sich fort. Als sie außer Hörweite des Pekorers waren, sagte der Telepath: »Vavischon ist unser Mann, Ras!«

Der Afroterranner sah rasch auf seine Uhr. »Sie könnten recht haben, Fellmer. Ich schlage vor, daß wir zu dem Platz zurückkehren, wo wir Rhodan treffen wollen. Wir müssen ihm von diesem Vavischon berichten.«

Tschubai war sicher, daß der Chef der takerischen Exekutionsflotte nicht ohne Schutzmaßnahmen an den Spielen auf Schakamona teilnehmen würde. Als Kommandant jener Schiffe, die vor allem in den Randgebieten von Gruelfin jeden Widerstand gegen das takerische Imperium erstickten, war Vavischon bestimmt einer der meistgehaßten Takerer. Entsprechend würden die Sicherheitsmaßnahmen sein, die während des Besuchs dieses Mannes

getroffen werden würden.

»Es bleiben uns nur noch zwei Tage Zeit, um Takvorian und Lord Zwiebus ins Gespräch zu bringen«, erinnerte Lloyd. »Hoffentlich haben wir Glück.«

In dieser Nacht, ahnte Tschubai, würden sie die notwendigen Kontakte nicht mehr herstellen können. Vielleicht gelang es ihnen morgen, den Arenameister von Marschakol auf die beiden »Tiere« aufmerksam zu machen. Mostor, der möglichst viel verdienen wollte, würde sie bestimmt dabei unterstützen.

Der Tierpfleger hieß Jofromet. Er war ein vierschrötig aussehender Mann mit behaarten Handrücken und einem bis zum Bauch reichenden schwarzen Bart. Jofromet war Sohn einer Pekorerin. Er hatte nie erfahren, wer sein Vater war, aber wenn er viel getrunken hatte, behauptete er, daß takerisches Blut in seinen Adern floß.

Als Perry Rhodan mit Jofromet zusammentraf, war der Tierpfleger betrunken. Er war auf einem in die Stadt führenden Gleitband zusammengebrochen und gegen eine Hauswand geschleudert worden. Er hatte noch genügend Energie aufgebracht, um sich in einen Vorgarten zu schleppen. Nachdem er zum erstenmal aus seinem tiefen Schlaf erwachte, standen vier Männer um ihn herum, die wie Olkonoren aussahen.

»Was wollen Sie?« erkundigte sich Jofromet mißtrauisch.

Rhodan hielt das Tierbild hoch, das er aus Jofromets Tasche gezogen hatte.

»Das lag neben Ihnen. Wir wollen es Ihnen zurückgeben.«

Mit einer schnellen Bewegung riß ihm Jofromet das Bild aus den Händen.

»Das ist Jofromets kleiner Teufel!« Er hielt das Bild so, daß Licht darauf fiel und lachte rauh. »Sie werden ihn nie bekommen.«

»Wir werden Sie nicht verraten«, versicherte Rhodan, obwohl er nicht wußte, was der Mann meinte.

Jofromet schob das Bild in die Tasche.

»Ich bin Tierpfleger«, sagte er. »Ich arbeite für Arenameister Torschakan.«

»Das ist unsere Chance«, sagte Rhodan leise zu Danton.

»Der Kerl ist betrunken«, gab Danton zurück. »Außerdem sieht er verwildert aus. Vielleicht schneidet er nur auf.«

Jofromet stieß einen gewaltigen Rülps aus und fragte mit schwacher Zunge: »Was ist los?«

»Haben Sie das Recht, Tiere zu kaufen?« erkundigte sich Rhodan.

Jofromet zupfte an seinem Bart und machte mit einer Hand eine alles umfassende Gebärde.

»Natürlich! Torschakan vertraut mir.«

»Wir wollen Ihnen ein Geschäft vorschlagen.«

»Großartig!« rief Jofromet und brach im gleichen Augenblick zusammen.

Rhodan blickte nachdenklich auf den schnarchenden Tierpfleger herab.

»Wir müssen ihn irgendwie nüchtern bekommen. Wenn er die Wahrheit sagte, kann er unser Verbindungsmann zu dem Arenameister werden.«

Kosum trat vor. »Lassen Sie mich machen, Jemonos.«

der Emotionaut beugte sich zu Jofromet hinab und massierte ihm den Nacken. Der Tierpfleger stöhnte und zuckte mit den Beinen. Nach einer Weile wälzte er sich auf den Rücken und schlug die Augen auf.

Danton sagte lächelnd: »Sie verfügen offenbar über ungenutzte Talente ... Farkorst!«

»Finden Sie?« Kosum verschränkte die Arme über die Brust. »Dann stimmt es also doch, wenn man sagt: Nicht verzagen - Farkorst fragen!«

Jofromet stützte sich auf die Ellenbogen. Er rollte mit den Augen. Mit Rhodans Hilfe stand er auf.

»Was wollt ihr noch hier, ihr stinkenden Olkonoren?« rief er. »Laßt mich jetzt in Ruhe, sonst Sorge ich dafür, daß ihr Strafe bezahlen müßt.«

»Schade um deinen kleinen Teufel«, sagte Rhodan gelassen.

Die Hand des Tierpflegers fuhr in die Tasche, wo er das Bild versteckt hatte.

»Was wißt ihr davon?«

»Genug, um dir Schwierigkeiten zu machen, mein Freund«, sagte Rhodan mit drohendem Unterton. »Aber wir wollen uns nicht mit dir streiten, sondern Geschäfte mit dir machen. An Bord unseres Schiffes gibt es zwei wertvolle Tiere. Mostor hat sich dafür interessiert und will sie haben. Das kannst du dem Arenameister berichten, wenn er Betrunkene wie dich überhaupt anhört.«

Jofromet spie auf den Boden und blickte sich im Kreis der vier »Olkonoren« um.

»Hat einer von euch was zu trinken? Ich brauche jetzt einen kräftigen Schluck, damit ich zu mir komme.«

Rhodan packte ihn an der Jacke und schüttelte ihn ein paarmal. Der Kopf des Tierpflegers schwankte haltlos hin und her.

»Sie dürfen es nicht übertreiben, Jemonos«, warnte Kosum. »Dem armen Kerl wird schlecht dabei.«

»Hör zu!« sagte Rhodan, ohne den Mann loszulassen. »Du bekommst fünfhundert Perschang, wenn du unsere beiden Tiere vermittelst.«

Der Blick des Tierpflegers wurde starr.

»Fünfhundert ...« Er schien in Gedanken umzurechnen, wieviel Rauschmittel er dafür kaufen konnte, aber die Kapazität seines vom Alkohol umnebelten Gehirns reichte nicht aus, denn er schüttelte ungläubig den Kopf.

»Fünfhundert!« wiederholte Rhodan. »Du kannst

dir die Summe an Bord der METISA abholen, wenn das Geschäft zustande gekommen ist.«

Jofromet riß sich los und taumelte auf die Straße hinaus. Er wäre auf ein Gleitband gefallen, wenn Danton nicht hinter ihm hergegangen wäre und ihn festgehalten hätte.

»Fünfhundert!« wiederholte Jofromet. »Das müssen Wundertiere sein.« Seine Augen verengten sich. »Aber sie dürfen nicht gegen meinen kleinen Teufel ankämpfen.«

»Nein«, versprach Rhodan. »Sie werden gegeneinander kämpfen. Du brauchst keine Angst zu haben, daß dir jemand dein Tier abnehmen will.«

Jofromet atmete erleichtert auf.

Rhodan vermutete, daß der Mann irgendein Tier versteckt hielt und es vor den Kämpfen bewahrte.

»Wenn er morgen früh ausgeschlafen hat, wird er alles vergessen haben«, äußerte Danton besorgt.

»Das glaube ich nicht«, meinte Rhodan. »Er wird an die fünfhundert Perschang denken und sich an alles erinnern.«

## 7.

In der späten Nacht kehrten alle Gruppen, die die METISA verlassen hatten, an Bord des Schiffes zurück. Folly Utter war nicht gefunden worden, aber die Männer hatten viel über die Verhältnisse auf Schakamona in Erfahrung gebracht. Besatzungsmitglieder, die keinen Zellakti-vator trugen, wurden von Rhodan in die Kabinen geschickt, wo sie bis zum Morgen schlafen konnten.

Rhodan, die beiden Mutanten und Ovaron setzten sich in der Zentrale des Schiffes zusammen, um über die Informationen zu sprechen, die sie bisher bekommen hatten.

Ovaron warf Rhodan übertriebenen Optimismus vor.

»Warum glauben Sie, daß Vavischon sich ausgerechnet für Takvorian und Lord Zwiebus interessieren wird?«

»Weil beide für die Takerer Kämpfer sind, über die sie nichts wissen. Wir haben in Erfahrung gebracht, daß fast immer wieder dieselben Tierarten in den Arenen von Schakamona kämpfen. Vavischon ist Kommandant der Exekutionsflotte. Er wird sich das Vorrecht nicht nehmen lassen, im Körper einer Kreatur zu kämpfen, wie er sie noch niemals zuvor gesehen hat.«

Ovaron hatte immer noch Bedenken.

»Wenn Vavischon in den Körper Takvorian transferieren und gegen Lord Zwiebus kämpfen soll, muß er erst von der Existenz der beiden Kämpfer erfahren. Da die Spiele schon morgen beginnen, bleibt uns keine Zeit mehr, Takvorian und Lord Zwiebus in den Vordergrund zu schieben.«

Rhodan wußte, daß diese Einwände nicht unberechtigt waren. Er rechnete aber mit der Habgier des Händlers und kalkulierte auch den Trinker ein. Rhodan war entschlossen, sich persönlich mit Torschakan in Verbindung zu setzen, wenn sich die anderen Verbindungen als ungenügend erweisen sollten.

»Ich mache mir mehr Sorgen um den verschwundenen Roboter als um die Arenakämpfe«, unterbrach Ras Tschubai Rhodans Gedanken. »Wir haben seine Positronik mit Sprachkenntnissen in Neu-Gruelfin programmiert, aber Folly Utter kann uns trotzdem ungewollt verraten.«

»Es ist unmöglich, Folly Utter zu finden«, meinte Fellmer Lloyd. »Auf diesem riesigen Gelände gibt es Tausende von Verstecken. Wir können nur hoffen, daß er keine Fehler macht und aus eigenem Antrieb zurückkehrt.«

»Wenn wir wüßten, warum er verschwunden ist, könnten wir vielleicht erraten, wo er sich jetzt aufhält.«

»Soll ich Grammick wecken, damit wir mit ihm sprechen können?« fragte Ras.

»Lassen Sie den Jungen schlafen«, erwiderte Rhodan. »Schließlich nimmt er nicht freiwillig an diesem Unternehmen teil. Folly Utter haben wir mitgenommen, weil er wegen seines Aussehens gut an Bord dieses Schiffes paßt.«

Ovaron erhob sich.

»Ich werde noch ein paar Stunden schlafen.«

Der Cappin verließ die Zentrale.

Tschubai sah ihm nach.

»Er gefällt mir nicht, Sir. Man merkt ihm an, daß er von diesem Unternehmen nicht begeistert ist.«

»Natürlich nicht«, bestätigte Rhodan. »Er denkt nur daran, Nachkommen der Ganjasen zu suchen. Doch darauf können wir keine Rücksicht nehmen. Wir wissen nicht, wie mächtig die Takerer sind.

Ovaron selbst hat uns auf die Gefahren einer bevorstehenden Invasion hingewiesen, wahrscheinlich mit dem Hintergedanken, möglichst schnell in seine Heimatgalaxis zurückkehren zu können. Nun, da wir hier sind, müssen wir uns zunächst um die Invasion kümmern.«

»Glauben Sie, daß Ovaron sich gegen uns stellen wird, wenn wir weiterhin nicht auf seine Wünsche eingehen?« fragte Lloyd.

Auch Rhodan hatte schon an eine solche Möglichkeit gedacht, aber er glaubte nicht, daß sie jemals eintreffen würde. Ovaron und Merceile besaßen in Gruelfin keine Verbündeten, an die sie sich wenden konnten. Sie waren nach wie vor auf die militärischen Möglichkeiten der Terra-ner angewiesen.

»Ich kann Ovaron verstehen«, sagte Rhodan. »Er ist völlig verzweifelt, weil er annimmt, daß es keine



Ganjasen mehr gibt. Je mehr sich diese Annahme zur Gewißheit verstärkt, desto heftiger wird der Cappin darauf drängen, daß wir nach Angehörigen seines Volkes suchen.«

»Welche Pläne haben Sie für den kommenden Tag?« wollte Tschubai wissen.

»Wir können vorerst nur warten«, antwortete Rhodan. »Sollte jedoch zwei Stunden nach Tagesanbruch noch nichts geschehen sein, werde ich zusammen mit Ovaron in die Stadt fahren und versuchen, direkten Kontakt mit dem Arenalmeister aufzunehmen.«

Rhodan blieb in der Zentrale, bis es hell wurde. Er dachte über die anstehenden Probleme nach, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Sie mußten darauf vertrauen, daß die Köder, die sie mit nach Schakamona gebracht hatten, für die Takerer verlockend genug waren.

Als Mentro Kosum die Zentrale betrat, war Rhodan eingeschlafen. Rhodan hörte die Schritte des Emotionauten und hob den Kopf.

Kosum lächelte entschuldigend.

»Immer, wenn der Morgen graut, weckt Sie auf ein Emotionaut.«

Rhodan verdrehte die Augen.

»Ihre Reime werden auch nicht besser, Major.«

Kosum war nicht verärgert.

»Das kommt auf die Umstände an, Sir. Ich habe unruhig geschlafen, deshalb arbeitet mein gewaltiges Gehirn nicht ganz so einwandfrei wie gewohnt.«

Er ließ sich neben Rhodan an den Kontrollen nieder und betrachtete den Bildschirm der Außenkontrolle.

»Draußen ist alles ruhig«, bemerkte Rhodan.

»Glauben Sie, daß man uns vergessen hat?« fragte Kosum. »Bestimmt nicht! Es kommt nur darauf an, wann Mostor unsere beiden >Tiere< einsetzen will. Vielleicht rechnet er sich einen größeren Verdienst aus, wenn er mit dem Einsatz noch einige Zeit wartet und inzwischen eine Reklameaktion startet.«

»Und Jofromet? Glauben Sie nicht, daß er den Arenalmeister interessieren kann?«

»Ich hoffe es!« antwortete Rhodan.

Zwischen den Schiffen, die auf dem Bildschirm zu sehen waren, tauchte ein kleines Transportfahrzeug auf.

Zwei Männer saßen darin.

»Da kommt jemand!« Kosum schnippte mit den Fingern. »Ich hoffe, daß das Ziel des Wagens die METISA ist.«

Rhodan bemühte sich, das Gebilde zu erkennen, das auf der Ladefläche des Fahrzeugs lag.

»Da liegt etwas auf dem Wagen«, sagte er. »Können Sie erkennen, was es ist?«

Der Emotionaut schüttelte den Kopf.

»Sieht aus wie eine Maschine. Vielleicht ein

Kontrollgerät.«

»Ich will ...« Rhodan unterbrach sich. Überrascht stand er vom Sitz auf und beugte sich nach vorn. »Bei allen Planeten! Kosum, es ist dieser verheufelte Roboter!«

»Jetzt erkenne ich ihn auch«, stimmte Kosum zu. »Aber irgend jemand muß ihn übel zugerichtet haben.«

Rhodan winkte Kosum zu.

»Los! Schnappen Sie sich Grammick und schleppen Sie ihn zur Schleuse. Ich alarmiere die Besatzung und komme dann ebenfalls. Wir werden mit Sicherheit Schwierigkeiten bekommen.«

Kosum stürzte hinaus. Rhodan schaltete den Interkom ein und erklärte der Besatzung mit knappen Worten, was geschehen war.

»Der Wagen wird jede Sekunde vor der Gangway der METISA halten. Wir müssen uns auf eine rasche Flucht vorbereiten.«

Kuruzin kam herein und übernahm die Kontrollen. Auch Danton und die beiden Mutanten erschienen in der Zentrale.

»Auf dem Gang habe ich Ovaron getroffen«, sagte Lloyd. »Er ist auf dem Weg zur Schleuse.«

Rhodan nickte und verließ die Zentrale, nachdem er noch einmal auf den Bildschirm gesehen hatte. Der Wagen mit Folly Utter auf der Ladefläche war deutlicher zu erkennen gewesen. Der Roboter mußte einen oder mehrere Treffer aus einer Strahlenwaffe erhalten haben, denn er war kaum noch zu erkennen.

Rhodan rannte zur Schleuse, wo Ovaron, Grammick und Kosum schon eingetroffen waren. Grammick sah unglücklich aus.

»Es tut mir leid, Sir!« stammelte er. »Ich weiß nicht ...«

»Sparen Sie sich das!« unterbrach ihn Rhodan. »Reißen Sie sich jetzt zusammen. Wir brauchen wahrscheinlich eine gute Erklärung.«

Er trat aus der Schleusenkammer. Am unteren Ende der Gangway stand der Transporter. Die beiden Männer waren ausgestiegen und lösten die Ladefläche vom übrigen Fahrzeug. Die rechteckige Platte besaß einen Antigravprojektor. Sie schwebte hinter den beiden Takerern die Gangway herauf. Die Takerer trugen Uniform. Rhodan nahm an, daß sie zur Polizei von Marschakol gehörten.

Folly Utter hatte einen schweren Treffer in der linken Brustseite erhalten. Außerdem war von einem seiner neuen Beine nur noch das Gerippe übrig.

Die Takerer machten ernste Gesichter, aber sie ließen ihre Waffen in den Gürteltaschen, als sie vor den vier Männern standen, die sie in der Schleuse erwartet hatten.

»Wer von Ihnen ist Kommandant Nanomar?« fragte der ältere der beiden Polizisten.

Ovaron trat vor.

»Das bin ich.«

»Mein Name ist Kordok. Wir bringen Ihren Roboter zurück.«

Kaltblütig, als hätte er mit einer unrühmlichen Rückkehr des Roboters gerechnet, trat Ovaron an die Ladepritsche und beugte sich über Folly Utter. Er nickte grimmig.

»Wir sind froh, daß Sie ihn gefunden haben, bevor ein Unglück passieren konnte. Seine Positronik ist nicht in Ordnung. Er ist aus dem Schiff geflohen.«

Kordok sagte: »Der Roboter hat ein paar Äußerungen gemacht, die wir überprüfen müssen.«

»Ja, er redet viel Unsinn«, erwiderte Ovaron gelassen. »Aber fragen Sie nur.«

»Kennen Sie einen Mann, der Mason Grammick heißt?« erkundigte sich Kordok.

Ovaron tat, als müsse er nachdenken.

»An Bord meines Schiffes gibt es keinen Mann, der sich so nennt. Ich habe einen so verrückten Namen nie gehört.«

»Hm!« machte Kordok und blickte sich zweifelnd um. »So, wie der Roboter sich verhielt, könnte man annehmen, daß einer seiner früheren Besitzer Grammick oder so ähnlich hieß.«

»Schon möglich«, gab Ovaron leichthin zu. »Wir haben den Roboter für vierhundert Perschang auf Jolscon gekauft. Er taugt nicht viel.«

In diesem Augenblick richtete sich Folly Utter auf. Er machte ein paar unkontrolliert wirkende Bewegungen, dann krächzte er: »Mason, du mußt mir helfen!«

Grammick wollte sich in Bewegung setzen, doch Rhodan hatte mit einer solchen Reaktion des Offiziersanwärters gerechnet und griff blitzschnell zu. Seine Hand umschloß den Arm der jungen Mannes wie eine Eisenklammer. Grammicks Körper entspannte sich. Rhodan ließ ihn los. Da sie beide hinter Ovaron standen, hatten die Polizisten den Vorgang nicht bemerkt.

»Jetzt hören Sie es selbst«, sagte Kordok mit neu erwachten Mißtrauen.

»Sie hätten ihn erledigen sollen«, sagte Ovaron. »Wir werden nur Arbeit mit ihm haben. Was hat er überhaupt angestellt?«

»Er ist in ein Lager im Florch-Bezirk eingedrungen und hat dort in den Schränken herumgewühlt. Ein Wächter schoß auf ihn, als er auf Zuruf nicht reagierte.«

»Das stimmt nicht!« protestierte Folly. »Er hat ohne Warnung geschossen, Mason, du mußt dafür sorgen, daß ich wieder in Ordnung gebracht werde.«

Ovaron fragte: »Wollen Sie ihn nicht wieder mitnehmen, Kordok? Wir wollen kein Geld für ihn.«

Zum erstenmal lachte Kordok.

»Ich bekomme vierhundert Perschang von Ihnen«, sagte er. »In dieser Summe sind die Transportkosten

enthalten.«

Ovaron wandte sich an Grammick.

»Gehen Sie ins Schiff und holen Sie das Geld, Loftron.«

Grammick entfernte sich nur zögernd.

Kordok steuerte die Pritsche in die Schleuse, landete sie auf dem Boden und schob Folly herunter. Der Roboter überschlug sich einmal und versuchte vergeblich sich mit seinen Armen irgendwo festzuklammern.

»Ich erwarte einen schriftlichen Bericht von Ihnen, Kömmandant Nanomar«, sagte Kordok. »Vielleicht fällt Ihnen doch noch ein, wer dieser Mason Grammick ist.«

Obwohl er die versteckte Drohung verstand, lächelte Ovaron. Grammick kam mit dem Geld zurück. Er gab es Ovaron, der es an den Takerer weiterreichte. Kordok zählte sorgfältig nach, ehe er das Geld in die Tasche schob. Dann nickte er seinem Begleiter zu. Die beiden Takerer steuerten die Pritsche nach unten.

»Das war großartig!« sagte Rhodan zu Ovaron, als die Takerer in den Wagen gestiegen und weggefahren waren. »Ich dachte schon, das Ende unseres Unternehmens wäre gekommen.«

»Mason!« rief Folly Utter.

Grammick fuhr herum. Er war wütend und verwirrt zugleich.

»Du hättest nicht sagen sollen, daß du mich kennst. Außerdem ist mein Name Loftron. Das hat man dir oft genug erklärt und auch programmiert.«

Folly faßte sich mühsam an den Kopf.

»Mein Gedächtnisspeicher ist nicht mehr in Ordnung. Meine Positronik ist völlig ungeschützt. Die Energieausstrahlung der Schüsse hat sie beschädigt.«

Rhodan blickte Grammick an.

»Schaffen Sie ihn ins Schiff, Bedauerlicherweise können wir ihn nicht vernichten, das würde die Takerer mißtrauisch machen. Kordok kommt bestimmt wieder, dann muß Folly Utter noch existieren.« Seine Stimme hob sich. »Aber sobald wir diesen Planeten verlassen haben, werde ich dafür sorgen, daß dieser Roboter nichts mehr anstellen kann.«

Grammick schluckte.

»Ja ... Sir!«

Nach einigen Bemühungen gelang es ihm, Folly Utter auf die eineinhalb Beine zu richten, die dem Roboter noch verblieben waren. Gestützt auf Grammick und ein Mitglied der Besatzung humpelte der Roboter davon.

»Er hat uns zwar fast ans Messer geliefert, aber ich habe Mitleid mit ihm«, erklärte Kosum. Er lächelte bei dem Gedanken, daß Folly Utter, wenn man ihn nicht vernichtete, jetzt wieder eine großangelegte

Jagd auf alle möglichen Teile veranstalten würde, um seinen Körper zu vervollkommen.

»Mitleid mit einem Roboter scheint wohl unangebracht, Major!« sagte Rhodan scharf. »Ich verstehe zwar Ihren etwas verdrehten Sinn für Humor, aber dieser Roboter wird noch dafür sorgen, daß uns das Lachen vergeht.«

»Wer Folly Utter hat dabei, vergiß des Lebens Einerlei«, erwiderte Kosum. »Ist das nicht ein schöner Spruch, Sir?«

»Da Sie so verständnisvoll sind, übertrage ich Ihnen ab sofort die Verantwortung für Grammick und den Roboter«, sagte Rhodan freundlich. »Ich hoffe, Sie haben auch dafür einen Ihrer berühmten Verse bereit.«

Kosum machte eine Bewegung, als stünde er vor einem applaudierenden Publikum und sagte: »Aber natürlich, Sir: Wer Kosum hat als Robotsitter, ist bei Gefahr schnell im Transmitter.«

Weil die Gefahr bestand, daß Kordok noch einmal zurückkehren oder eine Durchsuchung des Schiffes durch andere Polizisten veranlassen würde, befahl Rhodan, den inzwischen aufgebauten Transmitter wieder in seine Einzelteile zu zerlegen und ihn im Laderaum zu verstecken. Da keine unmittelbare Gefahr drohte, konnte es sich die Besatzung der METISA erlauben, sich selbst diesen Fluchtweg zu versperren.

Am späten Abend sollte der Transmitter dann wiederaufgestellt werden. Für die Männer, die an dem Unternehmen teilnahmen, war das eine Arbeit, die nicht länger als zwei Stunden in Anspruch nehmen würde.

Auf Schakamona dauerte ein Tag vierzehn Stunden. Trotzdem machte sich Rhodan Gedanken, als er drei Stunden nach dem Zwischenfall mit Folly Utter weder von Mostor noch von Jofromet Nachricht bekommen hatte.

»Sie müssen sich gedulden«, sagte Ovaron. »Die Takerer, die auf dieser Welt leben, sind sehr geschäftstüchtig. Sie lassen sich in der Regel viel Zeit, weil sie bei jeder Aktion überlegen, wie sie möglichst viel Geld verdienen können.«

Rhodan ging unruhig in der Zentrale auf und ab. Er blickte immer wieder auf die Uhr.

Schließlich sagte er: »Wenn innerhalb der nächsten Stunde nichts geschieht, müssen wir etwas unternehmen. Ich werde dann mit Ovaron in die Stadt fahren.«

Ein paar Minuten später landete auf dem freien Platz vor der METISA ein kleiner Fluggleiter. Rhodan atmete auf, als er Mostor aussteigen sah.

»Da kommt unser dicker Freund!« sagte Danton und deutete auf den Bildschirm. »Diesmal allein. Ich werte das als gutes Zeichen.«

»Gehen Sie ihm entgegen«, bat Rhodan den

Cappin. »Er macht einen eitlen Eindruck. Es wird ihm gefallen, wenn er vom Kommandanten in der Schleuse empfangen wird.«

Ovaron verließ wortlos die Zentrale. Rhodan spürte, daß die Verzweiflung des Cappins allmählich in Verbitterung überging. Er mußte Ovaron behutsam behandeln, sonst würde es endgültig zum Bruch zwischen ihnen kommen. Schon jetzt konnte Ovaron sich nur schwer dazu überwinden, Rhodans Wünsche zu erfüllen.

Danton kratzte sich an seinem künstlichen Buckel.

»Da braut sich etwas zusammen«, sagte er zu seinem Vater. »Wir müssen etwas für Ovarons Moral tun.«

»Reden Sie nicht so verächtlich von ihm!« rief Merceile wütend.

Danton wandte sich verblüfft zu ihr um. Die von Pavague angefertigte Maske verbarg ihren wohlgeformten Körper und ihr schönes Gesicht.

»Er hat eine größere Last zu tragen als Sie alle!« fuhr Merceile fort. »Vergessen Sie das nicht.«

»Sie müssen meine allzu burschikose Ausdrucksweise entschuldigen, Gnädigste«, antwortete Danton. »Sie wissen, daß ich mich im allgemeinen sehr gewählt ausdrücke!«

»Gespreizt!« verbesserte Merceile zornig.

Danton merkte, daß die Zuneigung, die sie ihm in den letzten Wochen entgegengebracht hatte, im Augenblick erloschen war. Das bewies, daß diese Frau noch immer eng mit Ovaron verbunden war.

Er beschloß dies zu respektieren.

»Wir wollen uns nicht streiten«, sagte Rhodan verbindlich. »Ich weiß, was in Ovaron vorgeht, und wir ...«

Er unterbrach sich, weil Kuruzin, der im offenen Schott stand, ihm zuwinkte.

Wenige Augenblicke später betraten Ovaron und Mostor die Zentrale.

Mostors kleine Augen blickten argwöhnisch hin und her. In wenigen Augenblicken registrierte er die gesamte Umgebung. Mit einem riesigen Tuch wischte er sich immer wieder den Schweiß von der Stirn.

Ovaron wies auf einen freien Sessel.

»Nehmen Sie bitte Platz!«

Mostors schlaffes Gesicht zeigte keinerlei Gefühl, als er sich niederließ. Er faltete die Hände und legte sie auf seinen beachtlichen Bauch.

»Sie sind nur mit einem Gleiter gekommen«, eröffnete Ovaron die Verhandlungen. »Bedeutet das, daß Sie die beiden Tiere nicht abholen wollen?«

Mostor lachte, und sein fatter Körper geriet in Bewegung.

»Sie sind sicher ein guter Kommandant, Nanomar. Aber von Geschäften verstehen Sie nichts.«

»Wir haben Ihnen die Tiere geschenkt«, sagte

Ovaron. »Warum sollten wir noch über Geschäfte reden?«

Auch diesmal ließ sich der Takerer Zeit, bevor er antwortete. Eifrig musterte er die Besatzungsmitglieder einen nach dem anderen.

»Bisher ist es mir nicht gelungen, eine wichtige Person für diese beiden Tiere zu interessieren«, sagte er nach einer Weile.

Rhodan horchte auf. Die wichtige Person, die Mostor erwähnt hatte, konnte nur Arenameister Torschakan sein. Oder sollte Mostor versucht haben, direkten Kontakt zu Vavischon herzustellen?

»Bedeutet das, daß die Tiere an Bord bleiben?«

Mostor lachte geringschätzig.

»Sie sind naiv, mein Bester!« Er drehte seine Hand, bis sich das Licht der Kontrollen in seinen Ringen spiegelte. »Ich habe mir schon einen Plan ausgedacht, wie ich das Interesse dieser Persönlichkeit wecken kann. Doch dazu brauche ich Ihre Mithilfe.« Er blickte Ovaron von unten herauf an. »Die werden Sie mir doch nicht versagen?«

»Nein«, sagte Ovaron.

Rhodan war besorgt. Hoffentlich verlor Ovaron nicht die Nerven. Es kam jetzt darauf an, daß sie auf Mostors Spiel eingingen. Der Leiter der Einkaufskommission kannte die Verhältnisse auf Schakamona genau. Er wußte, was er tun mußte, um führende Persönlichkeiten für Lord Zwiebus und Takvorian zu interessieren, »Das klingt nicht sehr begeistert«, rügte Mostor den falschen Kommandanten der METISA.

»Haben Sie das erwartet?« fragte Ovaron. »Wir helfen Ihnen. Das sollte genügen.«

»Ich kann immer noch das Schiff durchsuchen lassen«, warnte Mostor.

Ovaron antwortete nicht.

Mostor stand auf und watschelte zu einem Tisch. Er zog einen farbigen Stadtplan aus seiner Jacke und breitete ihn aus. Dann winkte er Ovaron zu sich. Auch Rhodan stand auf und ging zum Tisch. Mostor beachtete ihn kaum.

Rhodan sah, daß auf der Karte eine schwarze Linie eingezeichnet war.

»Das ist die Straße des Valos-Clans«, erklärte Mostor und fuhr mit seinem fetten Zeigefinger der Linie entlang. »Auf dieser Straße finden alle Umzüge statt.«

»Worauf wollen Sie hinaus?« erkundigte sich Ovaron.

Mostor deutete auf einen dicken schwarzen Punkt, den er auf die Karte gemalt hatte.

»Das ist das Stadion, in dem die Tiere vorgestellt werden«, erklärte er. »Ich habe mir gedacht, daß wir den Riesenaffen und das Einhorn auf einem offenen Wagen zum Stadion fahren. Natürlich wird der Transport vorher angekündigt. Es werden Tausende

von Zuschauern kommen, das versichere ich Ihnen.«

»Und welche Rolle sollen wir dabei spielen?« fragte Rhodan.

»Sie sind Olkonoren. Auf Schakamona weiß man, daß Sie auf Welten des Außenrandgebiets von Gruelfin herumkommen. Das macht die Sache noch geheimnisvoller. Die Takerer werden verrückt danach sein, diese beiden Tiere kämpfen zu sehen. Man wird sich darum reißen, in das unterlegene Tier zu transferieren.«

»Sie müssen wissen, was sie tun«, meinte Ovaron nachgiebig.

»Bereiten Sie die Tiere für den Abtransport vor«, verlangte Mostor.

»Um alles andere werde ich mich kümmern.« Er rollte die Karte zusammen. »Ich werde bald mit dem Wagen zurück sein.«

Ovaron begleitete ihn zur Schleuse.

»Wir haben keine andere Wahl, als auf die Vorschläge Mostors einzugehen«, sagte Perry Rhodan. »Mostor kann jederzeit eine gründliche Durchsuchung der METISA veranlassen. Außerdem halte ich ihn für schlaue. Er weiß, wie man die führenden Takerer auf ungewöhnliche Tiere aufmerksam macht.«

»Und Jofromet?« erkundigte sich Danton. »Glaubst du nicht, daß wir von ihm noch hören werden?«

Rhodan beobachtete den Bildschirm. Er sah den Gleiter Mostors vom Landefeld abheben.

»Es kann nur gut sein, wenn wir nach zwei Seiten hin Verbindungen aufrechterhalten«, sagte Rhodan. »Wenn Mostors Plan mißlingt, können wir vielleicht über Jofromet noch etwas erreichen.«

Eine halbe Stunde später meldete sich Arenameister Torschakan über Funk. Der Bildschirm blieb dunkel, so daß die Männer in der Zentrale des Schiffes nicht sehen konnten, mit wem sie sprachen.

Torschakan sagte seinen Namen.

»Sie haben mit Jofromet gesprochen, nicht wahr?«

»Das war der Ingenieur«, antwortete Ovaron. »Aber er hatte meine Erlaubnis. Ich bin Nanomar, der Kommandant der METISA.«

»Sie haben auch schon Verbindungen zu Mostor aufgenommen?«

»Ja«, sagte Ovaron. »Er will die beiden Tiere mit einem Wagen abholen und durch die Stadt fahren. Er glaubt, daß er damit das Interesse der Bevölkerung wecken kann.«

Der unsichtbare Takerer lachte spöttisch.

»Das sieht dem fetten Schurken ähnlich.«

»Möchten Sie, daß wir die Aktion absagen?« erkundigte sich Ovaron.

»Keineswegs! Ich halte die Idee für gut. Allerdings wird das Ziel des Wagens nicht das Stadion, sondern das Tierheim sein.«

»Uns ist es egal, wohin die Tiere kommen«, meinte Ovaron. »Wir müssen sie nur loswerden, denn wir hatten sie lange genug an Bord.«

»Kann ich sie sehen?«

Ovaron überlegte einen Augenblick.

»Im Laderaum stehen keine Kameras, aber ich kann Ihnen ein paar Bilder zeigen.«

Er hielt die Aufnahmen, die noch an Bord der MARCO POLO entstanden waren, vor die Funkanlage, denn die Bildübertragung nach draußen war eingeschaltet.

»Ich bin beeindruckt«, sagte Torchakan nach einiger Zeit. »Das sind tatsächlich Wesen, wie wir sie auf, Schakamona noch nicht gesehen haben.«

»Auf der Welt, wo wir sie gefangen haben, sind sie natürliche Gegner«, sagte Ovaron. »Die beiden, die wir an Bord haben, hassen sich. Sie mußten während des Fluges nur durch Gitter getrennt in einem Raum leben. Sie werden mit gnadenloser Wildheit übereinander herfallen, wenn sie Gelegenheit dazu bekommen.«

»Benachrichtigen Sie Mostor, daß eh mit Ihnen gesprochen habe«, sagte der Arenalmeister. »Ich werde Jofromet schicken. Mostor soll sich nach den Anweisungen des Tierpflegers richten.«

Zum erstenmal seit langer Zeit lächelte Ovaron wieder.

»Das richten wir gern aus, Arenalmeister.«

Mostors Wagen rollte zwischen den rund um die METISA gruppierten Schiffen heran. Das Fahrzeug schwebte auf energetischen Prallfeldern. Es war zwanzig Meter lang und sieben Meter breit. Auf seiner Ladefläche standen Podeste. Der Fahrer saß in einer kleinen Kabine an der Spitze.

Mostor und drei andere Männer machten sich an den Podesten zu schaffen. Der Wagen hielt vor der Gangway der METISA.

Rhodan wandte sich an Jofromet, der vor wenigen Minuten eingetroffen war.

Der Tierpfleger hatte sein Geld schweigend entgegengenommen. Er war nüchtern und trug frische Kleidung. Sogar sein Bart war ausgekämmt.

»Das ist Mostors Wagen«, sagte Rhodan. »Der Dicke wird nicht erfreut sein, wenn er hört, was Sie ihm zu sagen haben.«

»Auf Schakamona bestimmt der Arenalmeister was mit den Tieren geschieht, die in Raumschiffen ankommen«, erwiderte Jofromet. »Mostor ist nur Leiter der Einkaufskommission. Er versucht mit allen möglichen Tricks zu Geld zu kommen. Es war leichtsinnig von Ihnen, daß Sie sich mit ihm eingelassen haben. Ihr Schiff wäre nicht das erste, das man auf Mostors Veranlassung beschlagnahmen würde.«

Diese Worte bestätigten Rhodan, daß sie Mostor richtig eingeschätzt hatten. Wenn der Leiter der

aufskommission erfuhr, daß Arenalmeister Torschakan sich in den Handel eingeschaltet hatte, würde er seinen Ärger vielleicht an der Besatzung der METISA auslassen.

Mostor verließ den Transportwagen, seine Begleiter blieben darauf zurück.

Als der Takerer die Zentrale betrat, galt sein erster Blick dem bärtigen Jofromet.

»Sind Sie nicht Tierpfleger bei Arenalmeister Torschakan?«

»Erraten«, gab Jofromet zurück. Man merkte ihm an, daß es ihm Freude bereitete, sich mit Mostor auseinanderzusetzen. »Torschakan läßt Ihnen ausrichten, daß Sie die beiden Kreaturen von diesem Schiff aus direkt zum Tierheim fahren sollen.«

Mostor schloß die Augen. Sein Gesicht verfärbte sich. Rhodan sah, wie sich die Hände des Takerers um den Hüftgürtel verkrampften.

»Ich hatte Arenalmeister Torschakan die beiden Tiere angeboten«, sagte er wütend. »Torschakan hat sie abgelehnt. Danach war es mein Recht, sie für meine Zwecke zu kaufen.«

Jofromet zupfte gelangweilt an seinem Bart.

»Der Arenalmeister hat seine Ansichten geändert.«

Mostor, der sich seinen Gewinn schon ausgerechnet hatte, machte ein paar Schritte auf Jofromet zu.

»Ich habe alles in die Wege geleitet. Torschakan muß mich am Erfolg dieses Unternehmens beteiligen.«

»Das ist nicht meine Sache«, erklärte Jofromet. »Ich habe nur darauf zu achten, daß der Transport einwandfrei durchgeführt wird.«

Mostor ging zu den Kontrollen und fragte den an der Funkanlage sitzenden Danton:

»Wie heißen Sie?«

»Parkor!«

»Gut, Parkor! Schalten Sie das Gerät ein, damit ich mich mit Torschakan in Verbindung setzen kann.«

Danton erhob sich von seinem Platz und machte eine ironische Verbeugung.

»Sie brauchen sich nur zu bedienen.«

Verwünschungen murmelnd, schob Mostor seinen fetten Körper in den Sitz. Er brauchte einige Zeit, bis er die richtige Verbindung bekam.

»Sie werden kein Glück haben«, prophezeite Jofromet. »Um diese Zeit befindet sich der Arenalmeister in den Ställen, um nach den Tieren zu sehen. Er will dann nicht gestört werden.«

Mostor würdigte ihn keiner Antwort. Als noch immer keine Verbindung zustande kam, sagte Jofromet: »Wir müssen allmählich aufbrechen. Der große Wagen wird auf der Straße des Valos-Clans nur langsam vorankommen. Wir müssen vor Anbruch der Dunkelheit das Tierheim erreichen.«

Wütend verließ der fette Takerer die Zentrale.

»Er gibt noch nicht auf«, meinte Jofromet. »Aber das stört mich nicht. Wir werden jetzt die Tiere zum Wagen bringen.«

Jofromet und zehn Mitglieder der METISA-Besatzung begaben sich in den Laderaum, wo Lord Zwiebus und Takvorian untergebracht waren. Der Tierpfleger sah die beiden Wesen zürn erstmal.

»Großartig!« stellte er fest. »Torschakan wird begeistert sein, wenn er die beiden erst gesehen hat.«

Zwiebus stieß laute Schreie aus und schlug mit der Keule auf das Trenngitter ein.

»Wir werden sie auch auf dem Wagen getrennt halten müssen«, entschied Jofromet. »Das bedeutet, daß sie mit Fesselfeldern auf ihren Podesten gehalten werden.«

Rhodan zog einen Paralsator.

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich Jofromet mißtrauisch.

»Ich will die beiden Kreaturen lahmen, damit wir sie ohne Schwierigkeiten zum Wagen bringen können.«

Jofromet nahm ihm die Waffe aus den Händen.

»Unsinn! Die Tiere dürfen nicht gelähmt werden. Das kann den Transport gefährden. Sie müssen während der Fahrt durch die Stadt genauso wild sein wie jetzt.«

»Und wie wollen Sie sie zum Wagen bringen?« erkundigte sich Ovaron.

»Das ist meine Sache, Kommandant!« Jofromet verließ die METISA und begab sich zum vor der Gangway stehenden Wagen. Mostor war verschwunden, aber er hatte nicht gewagt, seine Begleiter ebenfalls mitzunehmen. Jofromet, der solche Wagen schon oft benutzt hatte und ihre Ausrüstung genau kannte, ließ sich zwei Energieprojektoren geben und trug sie mit Hilfe eines Arbeiters in den Laderaum der METISA.

»Wir werden die Fesselfelder schon jetzt einschalten«, erklärte er Ovaron und Rhodan. »Das wird den Transport bis zum Wagen zwar etwas umständlicher machen, aber wir können wenigstens sicher sein, daß die Tiere nichts von ihrer Wildheit einbüßen.«

Jofromet baute die beiden Fesselfelder vor den Käfigen auf. Dann ließ er die Gittertüren öffnen. Mit langen Stangen trieben Jofromet und Kuruzin die vermeintlichen Tiere aus ihren Käfigen. Lord Zwiebus reagierte auf diese Behandlung mit gespielter Raserei.

Takvorian bäumte sich immer wieder auf und verließ seinen Käfig nur widerstrebend. Als er sich im Bereich des Energieschirms befand, rammte er mit gesenktem Kopf immer wieder gegen das unsichtbare Hindernis.

Jofromet war hell begeistert.

»Ich glaube, die beiden werden sich einen großartigen Kampf liefern«, sagte er.

Auch Lord Zwiebus befand sich jetzt unter einem glockenförmigen Energieschirm. Er schien schneller als das Einhorn zu begreifen, daß er sich selbst Schmerzen zufügte, wenn er gegen die unsichtbare Wand anging. Er blieb mit drohend erhobener Keule stehen.

»Die Kreaturen verfügen über eine gewisse Intelligenz«, sagte Rhodan zu Jofromet.

Der Tierpfleger grinste.

»Das stört nicht. Im Gegenteil: Torschakan kann unter diesen Umständen damit rechnen, daß sich die führenden Takerer für die beiden Tiere interessieren.«

Jofromet nahm ein paar Schaltungen an den tragbaren Projektoren vor. Die Fesselfelder schwebten in Richtung des offenen Schotts.

Takvorian und Lord Zwiebus hatten keine andere Wahl, als den Bewegungen der Energieschirme zu folgen.

Sie brachten Lord Zwiebus und Takvorian ohne Schwierigkeiten zur Hauptschleuse. Auf Antigravfeldern schwebten die beiden wichtigsten Mitglieder des Einsatzkommandos zum Landefeld hinab.

Jofromet, Rhodan und Ovaron folgten über die Gangway nach unten. Mostors Arbeiter halfen bereitwillig, die für die Arenakämpfe vorgesehenen Wesen auf die Podeste des Wagens zu bringen. Nachdem Jofromet sich davon überzeugt hatte, daß das Fahrzeug in Ordnung war, stellte er die Fesselfelder neu ein, so daß Lord Zwiebus und das »Einhorn« gezwungen waren, auf ihren Plätzen zu bleiben. Getreu ihrer Rolle bedrohten sich die beiden durch Schreie und Stampfen mit den Beinen.

»Hoffentlich bleiben sie so temperamentvoll«, sagte Jofromet. »Dann bringen sie die halbe Stadt auf die Beine.«

»Mostor hat erwähnt, daß ein paar von uns mitfahren sollten«, sagte Rhodan zu dem Tierpfleger. »Er versprach sich davon eine größere Wirkung auf die Zuschauer.«

Jofromet lächelte anerkennend.

»Ab und zu hat der alte Gauner auch gute Ideen. Kommandant Nanomar, bestimmen Sie noch vier Männer, die außer Jemonos und Ihnen mitfahren. Nehmen Sie vor allen den Burschen mit dem Buckel mit.«

Ovaron rief Danton, Pavague und die beiden Mutanten aus dem Schiff. Sie nahmen auf dem Wagen rings um die Podeste Platz.

Inzwischen waren von den rund um die METISA gelandeten Raumschiffen die ersten Zuschauer eingetroffen und hatten das Fahrzeug umringt. Lord Zwiebus und Takvorian taten, als würden sie durch

die Zurufe aus der Menge noch wilder.

Jofromet winkte und fuhr los. Vor dem Wagen teilte sich die Menge. Ein paar Raumfahrer folgten dem Transport mit kleineren Wagen.

Als der Transport die Absperrungen des Raumhafens erreichte, wurde er von einigen hundert Zuschauern erwartet.

Sie wurden schnell abgefertigt. Der Wagen rollte auf den freien Platz vor den Sperren hinaus. Jofromet fuhr so langsam, daß die jüngeren Zuschauer dem Wagen nachrennen konnten. Lord Zwiebus und Takvorian tobten unter den Energieschirmen. Der Zentaur richtete sich immer wieder auf die Hinterbeine, so daß sein Horn nach oben ragte. Lord Zwiebus schwang die Keule über seinem Kopf.

Ein Wagen der Polizei erschien. Jofromet zeigte seine Vollmachten, die er von Torschakan erhalten hatte. Sie durften passieren.

Der Wagen bog in die Straße des Valos-Clans ein. Es kam, wie Jofromet vorausgesagt hatte. Die Hälfte aller Gleitbänder wurden angehalten. Auf ihnen drängten sich die Zuschauer. Der Transport brachte den Verkehr in der Straße des Valos-Clans zum Erliegen. Die beweglichen Bilder des Taschkars schienen Lord Zwiebus und Takvorian völlig um den Verstand zu bringen. Als gäbe es keine trennenden Energiewände, versuchten die beiden Wesen sich aufeinanderzustürzen. Immer wieder wurden sie zurückgeworfen.

Die Menge auf der Straße war begeistert.

Rhodan ging über die Ladefläche nach vorn und nahm neben dem Tierpfleger Platz. Jofromets Gesicht war gerötet. Er trank immer wieder aus einem kleinen Schlauch.

Vor dem Stadion hielt das Fahrzeug an. Jofromet kündigte über einen Lautsprecher an, daß die beiden auf dem Wagen gezeigten Tiere noch im Verlauf dieser Spiele eingesetzt würden. Er forderte die Takerer, die die Pedotransferierung beherrschten, auf, sich um die Genehmigung zu bemühen, eines dieser Tiere übernehmen zu dürfen.

Dann fuhren sie weiter. Über dem Wagen schwebte ein Dutzend Gleiter, deren Passagiere das Ereignis aus der Luft beobachteten.

»Jetzt haben wir die Popularität, die Sie sich so sehr gewünscht haben«, sagte Ovaron zu Rhodan, als dieser an seinen Platz zurückkehrte.

»Wenn dieser Vavischon kein Feigling ist, wird er sich für den Kampf zwischen Zwiebus und Takvorian interessieren«, sagte Rhodan. »Nachdem der Arenalmeister von Marschakol die Organisation übernommen hatte, zweifle ich nicht mehr an unserem Erfolg.«

Sie unterbrachen ihr Gespräch und winkten den Zuschauern zu, die sich dicht um den Wagen drängten. Jofromet fuhr immer langsamer. Er genoß

es, Mittelpunkt des Interesses zu sein.

Sie hatten das Stadion längst hinter sich gelassen und näherten sich dem Zentrum der Stadt. Rhodan hatte von Jofromet erfahren, daß die Tierunterkünfte außerhalb Marschakols lagen. Wenn sie so langsam weiterfuhren, würde es Abend werden, bis sie ihr Ziel erreichten.

Von den Straßenseiten drängten jetzt ebenfalls Zuschauer herbei. Drei schnell Gleiter, die nach Jofromets Aussage dem Arenalmeister gehörten, kreisten über der Stadt und machten die Bevölkerung über Lautsprecher auf das Ereignis aufmerksam.

Rhodan fragte sich, wo Mostor sich jetzt aufhalten mochte. Untätig würde der Leiter der Einkaufskommission bestimmt nicht zusehen, wie man ihm dieses Geschäft verdarb.

## 8.

Obwohl die Tiere in den Ställen unter Torschakans Wohnsitz gut gepflegt wurden, lebten die meisten von ihnen nicht lange. Als ahnten sie, welches Schicksal sie früher oder später ereilen würde, verfielen die meisten schon nach der Einlieferung in das Tierheim in Apathie, aus der sie nur noch einmal erwachten, wenn sie zu einem Kampf eingesetzt wurden.

Torschakan hatte sich längst an den ätzenden Geruch gewöhnt, der von den Ställen ausging. In seinem bequemen Rollstuhl fuhr der Greis in die Stallungen. Zuvor hatte er sich über die Bildschirme davon überzeugt, daß niemand außer ihm in den Ställen war. Die Tierpfleger hatten um diese Zeit Pause. Sie würden erst zur nächsten Fütterung der Tiere zurückkehren.

Torschakan beschäftigte nur Mitarbeiter, die ihn nicht kannten. Keiner der Pfleger und Wissenschaftler wußte, wie alt der Mann war, für den sie arbeiteten. Nur die beiden pekorischen Diener waren eingeweiht. Sie erledigten alles, was der Arenalmeister selbst nicht mehr zu tun in der Lage war. Oft genug mußte einer von ihnen als Torschakan auftreten.

Der Rollstuhl glitt auf den großen Korridor. Auf beiden Seiten waren die Ställe untergebracht. In diesen Räumen hätte sich der Arenalmeister blind zurechtgefunden.

Die ersten Käfige waren mit Kyleroschen besetzt. Es waren zwei Meter hohe gepanzerte Tiere, deren gefährlichste Waffe eine mit einem giftigen Stachel bewehrte Zunge war. Außerdem konnten sich die Kyleroschen blitzschnellen den Boden eingraben, so daß nur noch der gepanzerte Schädel hervorschaute. Auf diese Weise waren sie kaum anzugreifen, konnten aber ihre lange Zunge mühelos einsetzen.

Kyleroschen kämpften niemals gegeneinander.



Auf Schakamona ließ man sie vor allem gegen Jamons kämpfen. Die Jamons waren Riesenvögel von Portonnosch. Ihre Flügelspannweite betrug sechs Meter. Mit ihren scharfen Krallen konnten sie die Zunge eines Kyleroschen packen und zerfetzen. In siebzig von hundert Kämpfen siegten jedoch die Kyleroschen.

In einem der nächsten Käfige lag ein toter Droschen. Er mußte erst vor wenigen Augenblicken gestorben sein, denn er lag auf der Seite. Wenn die Muskeln eines gestorbenen Droschons sich entspannten, pflegte der Körper des Tieres so lange hin und her zu rollen, bis er eine Rückenlage eingenommen hatte. Dieses Phänomen war auf die natürliche Umwelt des Droschons zurückzuführen. Auf seiner Heimatwelt gab es eine Insektenrasse, die in den Körpern toter Droschons ihre Nester baute. Diese Käfer konnten jedoch nur vom Bauch aus in den Körper eindringen, da alle anderen Stellen mit dicker Haut überzogen waren.

Der hier nutzlose Droschon kam nun in den Konverter.

Torschakan rollte weiter.

Er erreichte die Käfige mit den Mutationen. Viele davon verfügten über Intelligenz. Sie verhielten sich ruhig, wenn Torschakan vorbeikam. Er quälte sie oft, um ihnen seine Überlegenheit zu beweisen. Viele von ihnen wandten sich ab. Andere, deren Lebenswille noch ungebrochen war, starrten haßerfüllt zu dem greisen Takerer heraus.

Die Mutationen kamen von Welten, auf denen im Verlauf des großen Krieges Waffen mit spaltbarem Material zum Einsatz gekommen waren. Es gab nur wenige Mutationen, die man für Arenakämpfe verwenden konnte. Jene, die sich in den Käfigen aufhielten, ähnelten einander, obwohl sie von verschiedenen Welten kamen.

Intelligente Mutationen mußten auf Schakamona gegen andere Kreaturen kämpfen. Man wußte vorher nie genau, wie so ein Kampf ausgehen würde. Manche Mutationen ließen sich von ihrem Gegner einfach abschlachten, andere wieder kämpften mit dem Mut der Verzweiflung.

Die größeren Tiere wurden in den hinteren Ställen gefangengehalten. Es gab vier Hauptarten: Garschos, Trohmonen, öllyrosts und Polsos. Sie waren die begehrtesten Tiere. Vor allem die weißbepelzten Polsos wurden gern übernommen, wenn sie im Kampf gegen einen Öllyrost oder einen Trohmonen zu unterliegen drohten.

Ein Polso war ein Tier, das sich langsam bewegte und mit seinen fast handgroßen blauen Augen alles genau beobachtete. Wenn ein Polso gereizt wurde, richtete er sich auf die Hinterbeine und ließ seinen drei Tonnen schweren Körper auf den Gegner fallen. Dabei versuchte er, die Klauen seiner Vorderbeine in

den Körper des Gegners zu pressen.

Torschakan hatte schon oft an den Kämpfen teilgenommen und war dabei immer wieder in Polsos gesprungen. Die Polsos waren die einzigen Tiere, die von Torschakan nicht gequält wurden.

Der Arenalmeister hörte ein Summen am Eingang. Er drehte den Rollstuhl, denn das Signal bedeutete, daß jemand oben den Lift betreten hatte, um nach unten zu fahren.

Torschakan blickte auf die große Uhr über dem Eingang. Die Wärter konnten jetzt noch nicht zurückkommen.

Wahrscheinlich war es Jofromet, der zusammen mit den Olkonoren die beiden neuen Tiere brachte.

Torschakan rollte aus den Stallungen und begann sich in den Nebenraum, den nur er betreten durfte. Von hier aus konnte er alle Räume des gesamten Gebäudekomplexes über Bildschirme beobachten.

Gespannt wartete er auf das Auftauchen Jofromets.

Torschakan hielt Jofromet für einen der besten Tierpfleger auf Schakamona. Jofromet konnte gut mit den gefangenen Kreaturen umgehen. Nur er durfte es wagen, den Käfig eines öllyrosts oder eines Droschons zu betreten.

Der Arenalmeister wußte, daß Jofromet sich heimlich einen Gardon hielt, aber er ließ den Tierpfleger gewähren. Wenn der Gardon größer wurde, mußte ihn Jofromet ihn sowieso aus seinem Zimmer entfernen und in einen Käfig bringen. Die ersten zehn Jahre ihres Lebens waren Gardons nahezu bewegungsunfähig. Während dieser Zeit lebten sie auf ihrer Heimatwelt in Symbiose mit einer meterhohen Fettpflanze. Sobald sie aus diesem Verhältnis entlassen wurden, verwandelten sie sich in raubgierige Ungeheuer.

Torschakans Gedanken wurden unterbrochen, als er auf den Bildschirmen eine Bewegung ausmachte.

Jofromet betrat die Stallungen und blickte sich um. Wahrscheinlich suchte er nach geeigneten Ställen für die beiden Neuankömmlinge. Auch die sechs Olkonoren erschienen jetzt im Aufnahmebereich der verborgenen Kamera. Torschakan beachtete sie nicht. Wenn sie Geld wollten, sollten sie sich mit Mostor in Verbindung setzen. Bei dem Gedanken an Mostor lächelte der alte Mann. Er hatte dem fetten Betrüger ein gutes Geschäft verdorben.

Jofromet winkte die Olkonoren heran. Gemeinsam trugen die sieben Männer den toten Droschon aus dem Käfig. Torschakan schloß daraus, daß eines der neuen Tiere in diesem Stall untergebracht werden sollte.

Nachdem auch der zweite Käfig in Ordnung gebracht war, holten Jofromet und die Olkonoren die beiden Tiere aus dem Lastenlift. Sie waren noch immer in ihren Fesselfeldern gefangen.

Höchstinteressiert und atemlos betrachtete

Torschakan die beiden Wesen. Wahrscheinlich wußten die Olkonoren überhaupt nicht, welchen Fang sie gemacht hatten. Vor allem das vierbeinige Tier mit dem großen Horn auf der Stirn war beeindruckend. Torschakan blickte gebannt auf den Bildschirm. Diese beiden Wesen durften nicht für irgendeinen alltäglichen Kampf geopfert werden. Sie waren viel zu wertvoll.

Torschakan faßte den Entschluß, alle führenden Takerer einzuladen und ihnen die Tiere vorzuführen.

Er betrachtete, wie das Tier, das wie ein Takerer aufrecht ging, drohend seine Keule hob. Allein die Tatsache, daß es eine Keule besaß, bewies seine Intelligenz.

Torschakan beschloß, die beiden wunderbaren Tiere einige Testkämpfe gegen Mutationen austragen zu lassen, bevor er sie in einer Freiarena aufeinander losließ. Zu den Anlagen unter Torschakans Wohnsitz gehörte auch ein Raum, in dem solche Kämpfe stattfanden. Wenn Torschakan sich langweilte, hatte er schon oft Kämpfe veranstaltet.

Inzwischen hatte man die beiden Tiere in ihre Käfige gesperrt. Die Käfige lagen sich gegenüber, so daß das Einhorn und sein bisheriger Begleiter sich sehen konnten.

Jofromet hatte die Lage der Käfige klug gewählt. Der Haß der Tiere aufeinander würde sich in den nächsten Stunden noch steigern.

Torschakan nahm an, daß er sie am nächsten Tag schon gegeneinander kämpfen lassen konnte.

Die Olkonoren und Jofromet unterhielten sich noch einen Augenblick miteinander. Der Tierpfleger zeigte den Raumfahrern die anderen Käfige. Dann gingen alle hinaus.

Torschakan erwachte aus seiner Starre. Er berührte einen Knopf an der Armstütze seines Rollstuhls. Das Gefährt hob sich vom Boden ab und schwebte aus dem Haus.

Der Arenalmeister war aufgeregt wie lange nicht mehr. Auf solche Tiere hatte er seit langem gewartet. Die führenden Takerer würden sich darum reißen, in den Körper des Verlierers zu transferieren.

Torschakan hielt vor dem Lift an. Er mußte warten, bis Jofromet und die Olkonoren das Haus verlassen hatten. Danach begab er sich nach oben und führte ein paar Funkgespräche.

Eines davon war ein Hyperfunkgespräch. Der Mann, mit dem er sich unterhielt, weilte noch an Bord eines Raumschiffs, das Kurs auf Schaka-mona nahm. Der Mann war Kommandant der takerischen Exekutionsflotte. Er hieß Vavischon.

Er war sehr zufrieden mit Torschakan.

## ENDE

*Sie sind auf der Arenawelt gelandet, um eine der wichtigsten Persönlichkeiten aus dem Regime der Takerer zu kidnappen und anschließend zu verhören.*

*Als Köder für dieses riskante Vorhaben fungieren Lord Zwiebus und Takvorian. Ob die Aktion gelingt oder nicht, wird DER SCHAUKAMPF erweisen ...*